

Herne Anzeiger

Kreisanzeiger für den Stadtkreis Herne
Sobinger Anzeiger, Ortlicher Anzeiger
Druck und Verlag: Roethers & Röttches, Herne
Hermann-Göring-Straße 8, neben der Hauptpost.

Anzeigenpreise: 1 mm Raumböhe 4 Pf., im Textteil 25 Pf., Vereinskalender (im Textteil) 10 mm 10 Pf., Wäber- und Gemeindefestkalender je mm 3/4 Pf., Ziffer- und Auskunftsgebühren 25 Pf., Fernsprecher: Sammelnummer 52541 / Drahtschlüssel Anzeiger Herne.

Nr. 121 (Erstes Blatt)

Mittwoch, den 25. Mai 1938

34. Jahrgang

Streiflichter

Entspannung?

Im Zusammenhang mit der Sudetendeutschen Frage, die nach wie vor in ganz Europa die größte Aufmerksamkeit findet, werden jetzt drei Themen eingehend erörtert: die Aussprache Konrad Henleins mit dem tschechoslowakischen Ministerpräsidenten Dr. Benes, die britische Erklärung im Unterhaus, und die neuen, durch tschechische Militärverurteilungen herbeigeführten, natürlichen Folgen der vorliegenden Ergebnisse der am Sonntag durchgeführten Gemeindevahlen nach wie vor eine nicht minder große Beachtung, in deren Zusammenhang die Tatsache nicht geleugnet werden kann, daß die Sudetendeutschen in einer außerordentlich kritischen Lage die strengste Disziplin gewahrt und dadurch den störungsfreien Verlauf der Wahl gesichert haben. Wenn man allerdings in einigen Hauptstädten Europas glaubt, nach der Verurteilung der Gemeindevahlen und nach der Aussprache Henleins mit Benes von einer Entspannung der Lage sprechen zu können, so ist das eine nicht ungefährliche Selbsttäuschung, denn Anlaß zur Beunruhigung wird solange gegeben sein, als das tschechische Militär die bisherige provokatorische Haltung einnimmt und einzelne Abteilungen es sogar wagen, die Grenze nach dem Reich zu überschreiten. Nach der Grenzverletzung in Südmähren haben sich neue beunruhigende Grenzverletzungen nördlich von Linz bei Reipert und Bärenstein zugetragen. Sie waren dem englischen Ministerpräsidenten Chamberlain noch nicht bekannt, als er im Unterhaus seine Erklärung abgab, deren Wortlaut zur gleichen Zeit im Oberhaus vom englischen Außenminister Lord Halifax verlesen wurde.

Die englische Stellungnahme wäre dann wohl nicht so diplomatisch verknäuelert ausgefallen. Es muß festgestellt werden, daß die englischen Vorstellungen in Prag keinen Eindruck hinterlassen haben. Wenn England etwas erreichen will, muß es schon eine viel deutlichere Sprache reden und an die Stelle freundschafter Ermahnungen eine unmissverständliche Warnung setzen. Im übrigen vermehren wir in der englischen Erklärung eine Anerkennung der tschechoslowakischen Disziplin, die gerade über das mit Spannung geladene Wochenende von außerordentlicher Bedeutung gewesen ist und es auch weiterhin sein wird.

Schließlich kann man in London auch nicht darüber hinweggehen, welche Gefahr für den Frieden Europas nicht nur die tschechischen Provokationen gegenüber den Sudetendeutschen, sondern auch die tschechischen Grenzverletzungen darstellen. Wenn auch hier keine ernstlichen Komplikationen eingetreten sind, so ist das der besonnenen Haltung des Reiches zu verdanken, einer Haltung, die bis zu den untersten Organen an der Grenze bewahrt wird, während auf der tschechischen Seite eine immer größere Disziplinlosigkeit einreißt, der man entnehmen könnte, daß die Regierung in Prag nicht mehr das Heft in der Hand hat. Sollte sie das dennoch behaupten, so liegt der Verdacht nahe, daß die fortgesetzten Provokationen planmäßig sind und auf eine ganz bestimmte Absicht hinarbeiten. Die verlogene Darstellung einer amtlichen Prager Stelle über den Doppelverstoß bei Eger kann den provokierenden tschechischen Elementen nur ein Ansporn zu weiteren Aktionen sein. Prag kann sich winden, wie es will, von seiner Verantwortung kann es nicht abdrücken.

Geltfame Friedensengel

Alle Probleme der Weltpolitik treten in dieser Stunde vor der Frage zurück, ob Prag die Einsicht und Kraft haben werde, das sich nunmehr in seiner ganzen Breite als untragbar erwiesene Problem der Minderheiten im tschechischen Staate zu entscheiden. An dieser Kernfrage vermögen auch alle politischen Zweckmänner, ganz gleich welcher Abicht sie dienen, nichts zu ändern. In Verbindung hiermit sei noch einmal betont herausgestellt, daß die tschechische Alarmmeldung über angebliche deutsche Truppenbewegungen an der tschechischen Grenze, die offenbar nur dem Zwecke dienen sollte, die tschechische Mobilisierung zu rechtfertigen, klar als Unwahrheit erkannt ist. Nachdem der englische Botschafter in Paris dem französischen Außenminister die deutsche Feststellung mitteilen konnte, daß keinerlei Bewegungen deutscher Truppen stattgefunden haben, dürfte die tschechische Haltung auch vor der Welt allein stehen. Andererseits läßt sich die Tatsache, daß Deutschland eifernde Ruhe auch in kritischen Stunden bewahrt hat und selbst auf die tschechischen Provokationen nicht mit der geringsten Nervosität reagierte, nicht mehr leugnen. Kann ein Land besser und stärker seinen Friedenswillen beweisen? Ist es schließlich nicht auch ein Beweis für Stärke und Friedenswillen, daß Deutschland auch die unverantwortliche Falschmeldung über angebliche Zusammenziehung seiner Truppen an der tschechischen Grenze bestimmt, aber ruhig dementiert hat? Wir dürfen wohl fragen, ob sich jedes Land in dieser Lage so vorbildlich verhalten hätte.

Gingegen brachten es die freundschaftlichen Einwirkungen Londons und auch Frankreichs auf Prag nicht einmal zuwege, daß wenigstens jetzt die provokatorischen Zwischenfälle, hervorgerufen durch Tschechen, eingestellt werden. Man darf es dem Deutschen daher nicht verübeln, wenn er von dem englisch-französischen Schritt in Prag zur Stunde nicht den besten Eindruck hat. Mit Empörung vernimmt man in Deutschland aber nunmehr, daß laut Darstellungen, wie sie aus London und Pariser Quellen kommen, nur die entschlossene Haltung Englands im letzten Augenblick die Welt vor einer Katastrophe bewahrt habe. „Miracle“ dieser Katastrophenlage war die angebliche Konzentration deutscher Truppen an der tschechoslowakischen Grenze. Man triumphiert geradezu,

Die Tschechen verstärken ihre Grenzen

Flakstellungen, Maschinengewehne, Brandlegungskolonnen / Zollbeamte werden durch Militär ersetzt / Die mickrige Brückenprengung / Tschechische Unversämlichkeiten / Neue Provokationen

Bernhardthal (Niederösterreich), 24. Mai. Die Spannung an der Reichsgrenze hat sich leider abermals gesteigert, und zwar vor allem dadurch, daß die Tschechen nun ganz offensichtlich die Grenzverletzung verstärken. Es sind nunmehr die Zollbeamten überall durch reguläres Militär und Reservisten ersetzt worden.

Mit bloßem Auge kann man jenseits des Thanaflusses auf mährischem Boden die Flakstellungen und Maschinengewehne erkennen, die vor dem Bärenstein, der sich bis hinter die Grenze hinzieht, in kurzen Abständen errichtet worden sind. Ein förmlicher Hügel von Beton und Stahl trennt die Linie ab, über die noch vor kurzem friedliche, arbeitssame deutsche Bauern schritten, um ihre jenseits der Grenze gelegenen Felder zu bestellen und ihr Vieh weiden zu lassen.

Um so empfindbarer mutet daher der Versuch an, die

holzerne Brücke bei Bernhardthal zu sprengen, wie es am Samstag der Fall war. Da weder die Brücke noch das Ufergelände den geringsten strategischen Wert besitzen, bedeutet dieses tollkühne Unterfangen, mitten im tiefsten Frieden, wohlgerichtet von regulären tschechischen Truppen, vermutlich sogar Pionieren, eine einsige Provokation gegenüber dem deutschen Grenzschutz.

Eindeutig geklärt sind jetzt die Vorgänge an der Brücke: „Ungefähr gegen 2 Uhr nachmittags“ so berichtete der eine der deutschen Grenzschutzbeamten, Regelmann, „als ich auf meinem Patrouillengang mich in der Mitte der Brücke befand, machte mich ein Bauer darauf aufmerksam, daß sich tschechische Soldaten in auffälliger Weise zu schaffen machten. Auf diese Nachricht hin rannte ich sofort dorthin. Als die Tschechen meiner anhaftig wurden, flüchteten sie wieder auf die Brücke, um

sich auf die tschechische Seite zurückzuziehen. Den letzten von den 10 Mann, den mein Anruf nach erreichte, forderte ich auf, stehenbleiben, andernfalls ich geschossen sei, von der Schusswaffe Gebrauch zu machen.

Als ich den Anführer der Abteilung um Aufklärung erlaubte, verließ dieser in gebrochener Deutlichkeit nachzukommen, daß seine Leute auf Anweisung eines Offiziers nur eine „Übung“ hätten machen wollen; die Brücke wäre doch neutral. Inzwischen war auch der Zollbeamte Martin, der durch seinen Feldherr die Vorgänge beobachtet hatte, herbeigekommen. Als wir uns anschauten, die Tschechen zu verhaften, bemerksamen sie sich mit ihren Gewehren. Der bereits festgenommene tschechische Radschüler rief sich los, wobei er keine Kanne verlor.“

Kurz darauf traf dann Berichterstattung von der deutschen Zollwache ein, die sofort eine gründliche Untersuchung durchführte. Hierbei fand man unter jedem Pfeiler der etwa 30 Meter langen Brücke mit Estrich gefüllte Sprengpatronen, die vollkommen sicherheitslos angeschlossen waren und bei ihrer Entzündung ohne Zweifel das hölzerne Baumwerk in Atome zertrüben hätten. Nach etwa einer Stunde erschien an der Brücke ein tschechischer Grenzwachmann, der sofort die Unversämlichkeiten bestrafte, die inzwischen von den Deutschen abmontierte Sprengladung von insgesamt 10 Kilogramm Gewicht zurückerlang.

Die Kunde von dem Vorfall verbreitete sich flugs in den Dörfern und Märkten des niederösterreichischen Gebiets. Schon seit Wochen war unter der friedlichen deutschen Bauernbevölkerung angesichts der kaum mehr getarnten Befestigungen jenseits des Thanaflusses eine starke Beunruhigung festzustellen, insbesondere, da man noch Munitionstransporte der Tschechen beobachtet hatte. In den Unterständen rüdten verstaubte Belegschaften ein, wobei weitgehend tschechische Reservisten herangezogen wurden.

Geradeso erwiderten muten die Berichte an, die trotz aller Abwehrmaßnahmen durch die Tschechen von den Vorgängen jenseits des Flusses herüberdringen. Unter den dort wohnenden deutschen Bauern verbreiteten sich auch tschechische planmäßige Flugblätter, in denen man der Bevölkerung verlangt wird, sofort den Gebrauch der deutschen Sprache zu unterlassen. Außerdem verlautet weiter, daß die tschechischen Reservisten intensiver für Brandlegung geschult werden, wobei praktische Übungen mit Benzinlampen abgehalten werden, um im Ernstfall deutschen Besitz in Flammen aufgehen zu lassen.

Diese Zustände an der Grenze bringen für die niederösterreichische Bevölkerung schwere wirtschaftliche Schäden mit sich, ganz abgesehen von der erbitterten Stimmung, die über dem ganzen Gebiet lagert.

Sudau, 24. Mai. Nach hier eingetroffenen Mitteilungen ist die gesamte ungarisch-tschechische Grenze von Preßburg bis nach Siebenbürgen auf tschechischer Seite nunmehr von Truppen besetzt. Hierbei sollen nicht nur die zwei mobilisierten Jahrgänge, sondern auch verschiedene tschechische Truppenteile eingesetzt worden sein. Auf ungarischer Seite sind keinerlei militärische Maßnahmen ergriffen worden. Für den Verlesenen- und Handelsverkehr ist auf den ungarischen Grenzabschnitt hin die tschechische Grenze wieder geöffnet.

Der Erkundungsflug über deutschem Gebiet

Annaberg i. Erzgebirge, 24. Mai. Zu der schweren Grenzverletzung durch ein tschechisches Flugzeug bei Bärenstein im Grenzgebiet werden jetzt von zahlreichen Augenzeugen noch eine große Anzahl von Einzelheiten bekannt, aus denen sich ganz offensichtlich ergibt, daß es sich um einen Erkundungsflug eines tschechischen Militärflugzeuges handelte, zumal die Anzeichen aus fotografischen Aufnahmen gemacht haben.

Das Flugzeug flog sehr niedrig und die Belakungen liefen heute Geländekonturen zu treffen. Man konnte die beiden Insassen sehr genau erkennen, die sich weit aus dem Flugzeug beugten und einen Gegenstand aus dem Flugzeug hielten, der offensichtlich eine Kamera gewesen sein dürfte. Den Insassen des Flugzeuges, dessen Maschinengewehr man genau erkennen konnte, kam es schließlich darauf an, sich Einblick in die Straßen von Bärenstein zu verschaffen. Sie kreuzten über der ganzen Stadt so niedrig, daß die Befürchtung bestand, das Flugzeug werde den Rathaussturm treffen. Zahlreiche Einwohner und die Belegschaften von Betrieben eilten auf die Straße, da man über Bärenstein bisher kaum Flugzeuge gesehen hatte. Schließlich beschrieb die Maschine eine Kurve und flog zur Kammböhe in Richtung der tschechischen Grenze davon, und zwar entlang der Straße, die nach Preßburg jenseits der Grenze führt. Landwirte und Arbeiter, die auf den Feldern arbeiteten, hörten, daß plötzlich die Motore des Flugzeuges ausklinken begannen und die Maschine dadurch, daß sie außerordentlich niedrig flog, sehr schnell an Höhe verlor.

Es hatte den Anschein, als ob die Piloten mit allen Mitteln bestrebt waren, unbedingt die tschechische Grenze zu erreichen und auf tschechisches Gebiet zu gelangen, da

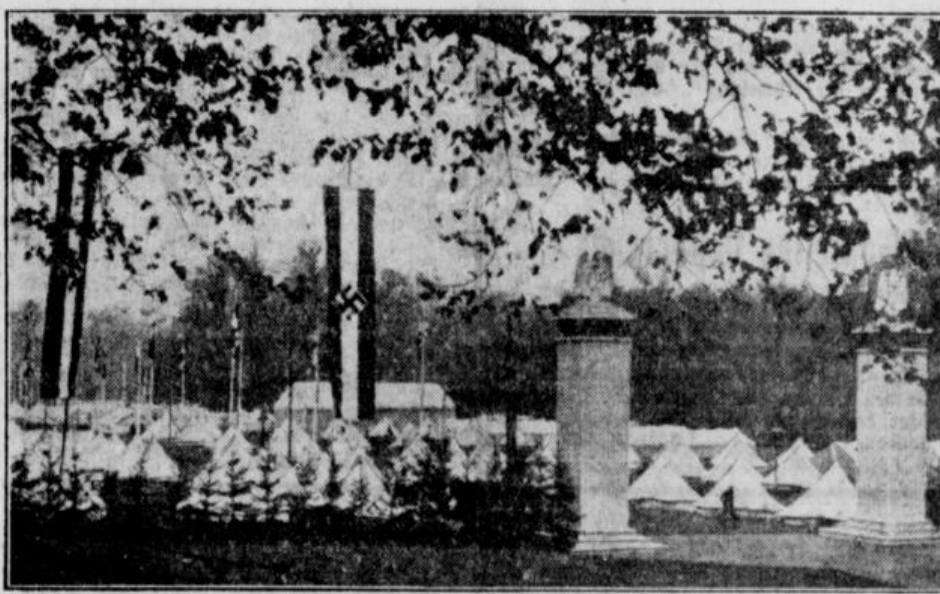
eine Notlandung auf deutschem Gebiet, ihre Teilnahme und die Feststellung von Fotografaten an Bord, mit denen Aufnahmen gemacht worden waren, für sie und die tschechische Regierung wohl besonders peinlich gewesen wäre. Die Bauern haben, wie das Flugzeug in etwa 30 Meter Höhe die Grenze kreuzte und dann 1000 Meter jenseits der Grenze beim Ausflugslokal „Grüner Wald“ gegen den Schwalb flog.

Es war auch ein hartes Krachen hörbar, und es konnten einzelne Explosionen unterhoben werden, die offenbar von der Munition für das Maschinengewehr herrührten. Man sah dann, daß Ballisten, die aus der Richtung Preßburg nach Süden die Preßburger Straße entlang kamen, von der Straße abgingen und auf die Unfälle zu liefen.

Die Hunderte von Jungen aus reichsdeutschem Gebiet haben sämtlich den Eindruck gehabt, daß die Insassen des Flugzeuges irgendwelche militärischen Bewegungen feststellen wollten und nur so bei den ganz klaren Grenzverhältnissen der Vorfälle erklärt werden kann. Ein Verfliegen ist völlig ausgeschlossen, da der Gebirgsstamm eine ganz klare Grenzlinie darstellt und die Sicht — trotz bewölktem Himmel — auf mehrere Kilometer unbehindert war, was schon aus der Tatsache hervorgeht, daß Dundernde von Verlesenen aus einer Entfernung von mehreren Kilometern den Vorfall und auch seines tragischen Ausgangs geworden sind.

Diese einwandfreien Erklärungen widerlegen die von tschechischer Seite verbreiteten Meldungen, daß das Flugzeug niemals deutsches Gebiet berührt habe und es sich um harmlose Flüge von Militärfliegern handele.

Die Zeltstadt des 3. Reichsführer-Lagers der SS



In Weimar wurde am Dienstag das 3. Reichsführerlager der Hitler-Jugend eröffnet, in dem wieder alle aktiven Bann- und Jungbannführer mit den maßgeblichen Mitgliedern der Reichsjugendführung und der Gebietsführungen 10 Tage der Kameradschaft sowie politischer und weltanschaulicher Schulung verbringen werden. Die führenden Männer aus Partei, Staat und Wehrmacht, Kultur und Wirtschaft werden dabei vor den Teilnehmern des Reichsführerlagers Vorträge halten. Auf unserem Bild sieht man einen Teil der für das Reichsführerlager bei Weimar errichteten Zeltstadt mit dem wirkungsvollen Lagereingang. (Scherl-Bilderdienst-M)

daß Deutschland gezwungen worden sei, einen „Rückzug“ anzutreten. Wir haben nach all diesem ein gutes Recht, an der ehelichen Haltung gewisser Mächte zu zweifeln. Es ist doch auffallend, daß London trotz der deutschen Versicherung nach am Sonntag eine panisartige Ausschachtung der angeblichen deutschen Truppenbewegungen zuließ. Man kann wirklich nicht umhin zu vermuten, daß die von Prag in Umlauf gesetzten Gerüchte über deutsche Truppenverschiebungen in London mit größter Bereitwilligkeit aufgenommen wurden, zumal sich die Prager Gerüchte großartig in einen Plan einpassen ließen, der England wie der Entente insgesamt dienen sollte. Man scheint in den Hauptstädten der westlichen Demokratien starke Sehnsucht nach dem Glorienschein des Friedensengels haben zu wollen, wobei auch der „kollektive Widerstand“ endlich einmal „bewiesen“ werden soll.

Als würdige Ergänzung des unsauberen Spiels wird daneben versucht, die Haltung Polens regelrecht zu verzerren. So zum Beispiel behauptet der „Evening Standard“, der polnische Außenminister Bedkoba der Wilhelmstraße mitgeteilt, daß Polen im Falle eines Konfliktes eine Bündnispflicht gegenüber

Frankreich erfüllen werde. Die Nachricht ist von A bis Z erfunden. Das dem polnischen Außenamt nahestehende Blatt „Evening Standard“ bezeichnet diese Darstellung des „Evening Standard“ als einen erfolgreichen Versuch, Polen in einen deutsch-tschechischen Konflikt hineinzuziehen.

Es ist selbstverständlich, daß sich das deutsche Volk in diesen Tagen ernsthafte Gedanken machte, denn die Sudetendeutschen werden vom deutschen Volk keineswegs als Fremde angesehen, auch kein Engländer wäre an dem Schicksal von 3 1/2 Millionen Volksgenossen desinteressiert. Wenn man aber die Welt davon zu überzeugen sucht, daß die Zukunft der Sudetendeutschen von nun an von London, Paris und Prag abhängig sei, dann streut man zweifelsohne nicht nur Unwahrheit, sondern neuen Konfliktstoff aus. An der Linie der Sudetendeutschen Politik hat sich trotz aller Ruhe des Deutschen Reiches und trotz seines Friedenswillens nichts geändert. Hinter den völkischen Forderungen und den gerechten Ansprüchen des Sudetendeutschtums steht nach wie vor das gesamte deutsche Volk. Daran werden auch das Spiel mit Falschmeldungen, ausgebreiteten Lügen und auch der künstliche Glorienschein, mit dem sich die Entente zu zieren sucht, nichts ändern.

Gudetenddeutscher Abgeordneter in Brüg überfallen

Brug, 24. Mai. Wie aus einem amtlichen Bericht der Staatspoliseidirektion in Brug ersichtlich ist, wurde am 23. Mai nach 12 Uhr in Brug vor dem Stadtpark der Abgeordnete Ludwig Eichholz der Sudetendeutschen Partei angefallen, als er einen Bekannten nach Art der Sudetendeutschen grüßte. Diese Tat rief einen Menschenauflauf hervor. Die Polizei nahm zwei Verlesenen fest.

Zu diesem Vorfall schreibt die „Zeit“, daß er sich zu einer Zeit abspielte, als Landespräsident Dr. Sobotta in Brug weilte und bei der Bezirksbehörde in Anwesenheit des Bezirkschauptmannes und des Polizeidirektors eine Unterredung mit dem Landesauschussmitglied Dr. F. F. F. hatte und von diesem über die letzten Zwischenfälle in Brug und Umgebung unterrichtet wurde. Trotz der Verhandlungen Konrad Henleins mit dem Ministerpräsidenten Dr. Benes ist es nicht zu der erwarteten Entspannung gekommen. Aus den verschiedenen von Sudetendeutschen bewohnten Landesteilen und vor allem auch aus den Grenzgebieten liegen Mitteilungen über neuerliche Zwischenfälle vor. Aus ihnen ist ersichtlich, daß die durch die tschechischen Maßnahmen hervorgerufene Nervosität anhält. Insbesondere geht aus diesen Mitteilungen hervor, daß die Lage einer amtlichen tschechischen Meldung von der Regierung angeordnet wurde, die tschechischen Privatverbände nicht überall durchgeführt wird.

Nationalitätenstatut noch nicht fertig

Senlein wurde auch kein Entwurf vorgelegt.

Brug, 24. Mai. Das sudetendeutsche Tagblatt „Die Zeit“ veröffentlicht folgende Mitteilung: „Zu der Stelle in der Rede Chamberlains, daß Konrad Henlein zu Verhandlungen über das Nationalitätenstatut eingeladen wurde, das am 19. Mai von der tschechoslowakischen Regierung fertiggestellt worden sei, erklären wir: Die Regierung hat das Nationalitätenstatut, von dem seit Wochen im In- und Ausland berichtet wurde, nicht fertiggestellt. Es wurde auch Konrad Henlein in der letzten Aussprache von Dr. Benes nicht mitgeteilt noch vorgelegt.“

Brug, 24. Mai. Das Pressamt der SDB teilt mit: Prager Abendblätter vom 24. Mai berichten aus London, daß der Prager Korrespondent des „Daily Telegraph“ erklärt habe, er sei in der Lage, eine Reihe von Details aus dem Entwurf des Nationalitätenstatuts mitzuteilen, die Dr. Henlein Konrad Henlein zur Beratung vorgelegt habe. Hierzu muß festgestellt werden:

Ministerpräsident Dr. Benes hat Konrad Henlein anlässlich ihrer Begegnung am 23. Mai mehr den Entwurf des Nationalitätenstatuts vorgelegt als Konrad Henlein mit Einzelheiten seines Inhaltes bekannt gemacht. Der Prager Berichtshalter des „Daily Telegraph“ scheint demnach das Opfer einer jener bedauerlichen Fälschungen geworden zu sein, die vor allem in ihrer

Notizen

Die feierliche Grundsteinlegung zum Volkswagenwerk in Hallersleben am Donnerstag, den 13. bis 14. Uhr, wird vom gesamten deutschen Rundfunk übertragen.

Am Mittwoch, dem 25. Mai, finden in Eger die Begräbnisfeierlichkeiten für die von tschechischen Polizeiorganen erschossenen jüdischen Randwirte statt. Im Namen des Führers und Reichsfanzlers wird der deutsche Militärattache, Oberst Toussaint, in Begleitung des deutschen Luftattachés Major Wride, an den Sargen der Erschossenen je einen Kranz niederlegen.

Gegen Mitternacht traf in Warschau die Abordnung der Slowaken ein, die sich nach Gdingen begibt, um dort die aus Amerika eintreffenden Volksgenossen zu begrüßen, die das Original des Pittsburger Vertrags mitbringen, in dem die Tschechen den Slowaken die Autonomie zugesichert hatten. Die slowakische Empfangsdelegation ist in der polnischen Hauptstadt mit großer Sympathie und Herzlichkeit aufgenommen worden.

Der Staatssekretär des Reichs und Preussischen Ministeriums des Innern, F. D. D. Müller, weilt in seiner Eigenschaft als Leiter des Finanzschuldes des Deutschen Reichs und Sportplatzes 1938 mit den beteiligten Referenten in Breslau, um sich an Ort und Stelle über den Stand der Vorbereitungen des Festes zu unterrichten.

Der polnische Außenminister Beda herühre auf seiner Fahrt nach Stockholm die Reichshauptstadt. Der polnische Botschafter in Berlin, Kłopot, liegt auf dem Schleifweg in den Salondarstellungen und begleitet Minister Beda bis zu seiner Abfahrt aus Berlin.

Wirkung auf das Ausland dazu geeignet sind, die oben-erwähnte Lage durch eine unzutreffende Berichterstattung zu verzerren und zu erschweren.

Neue widerlegte tschechische Lügen

Prag, 24. Mai. Prager Blätter veröffentlichten am 23. Mai eine amtliche Notiz der tschechischen Stellen, die behauptet, es sei festgestellt worden, daß keine zivilen und turnerischen tschechischen Organisationen, sondern nur Polizei, Gendarmerie und Militär den Wachdienst versehen hätten.

Dieser ist auf Grund von Augenzeugenberichten zu bemerken, daß nach am 23. Mai nachmittags in mehreren Orten im deutschen Sprachgebiet der Tschechoslowakei sowie auch an einzelnen Stellen in Prag bewaffnete Zivilisten, nur mit Armbinden gekennzeichnet, den Sicherheitsdienst versehen. Es ist zu hoffen, daß die in der amtlichen Erklärung festgestellte Zurücknahme der bewaffneten zivilen Wachen schnellstens überall durchgeführt sein wird.

Die erzieherische Macht der Gemeinschaft

Waldur von Schirach eröffnet das dritte Reichsführerlager der Hitlerjugend.

Weimar, 24. Mai. Im Weimarer Nationaltheater fand am Dienstagmittag im Gymnasium zahlreicher Vertreter von Partei und Staat, von Weimarer Reichsarbeitern und allen Gliederungen der Partei die Eröffnung des Reichsführerlagers durch den Jugendführer des Deutschen Reichs, Waldur von Schirach, statt. Dabei sprach der Reichsjugendführer Waldur von Schirach, es gebe, so lautet er, verschiedene erzieherische Faktoren, von denen jeder einzelne eine eigene und an Verantwortung reiche Aufgabe habe, es gebe aber nur ein Objekt der Erziehung, nur eine Jugend, die von allen diesen Erziehungsmächten erogen und geführt werde. Der Jüngling oder Jüngling sei als Schüler oder als Sohn im Elternhaus kein anderer Mensch, aus diesem Grunde sei es notwendig, daß die Idee und Ausbildung, nach der die Erziehung der Jugend des Volkes vollzogen werde, auf weite Sicht gesehen, bei allen Erziehungsmaßnahmen von dem gleichen Ideal erfüllt sei.

Die Selbstführung der Jugend habe es mit sich gebracht, daß sie einen untrübsamen Antritt für weltliche Autorität besitze. Mehr als 10.000 J.-Führer gehörten dem Reichsjugendführer, der als Lehrer und Jugendführer gleichzeitig erlitten, wie stark die erzieherische Macht einer Gemeinschaft von Jungen ist, die sich selbst führen und aufstrebende Führer in sich selbst unterbrücken. Im Laufe seiner Ausführungen wandte sich Waldur von Schirach dann dem Sinn der Führerlager und dem Geist des Führerlagers zu und erklärte: „Der Erfolg der HJ besteht nicht in der Zahl der von ihr erlittenen und begünstigten Jugend, er besteht nach meiner Auffassung in der Beamtung dieser Jugend: Gelinge es uns, über diese begünstigte Jugend hinaus zum ersten Male in der Geschichte unseres Volkes einen Stand zu begründen, der als erste Elite unseres Volkes heranwachsen, der ihm angeborene, unverwundbare Beamtung und ausgereifte, tüchtige Beamtung in unserer ganzen Volk und darüber hinaus in der Welt eine bestimmte innere Auffassung und äußere Haltung kennzeichnet.“

Der Reichsjugendführer erklärte ferner, daß nur die Jugendbewegung fortleben könne, die ihr Führerprinzip nicht nur für eine, sondern für alle Generationen lebe. Der Kreis von Menschen, der sich Jahr für Jahr hier in Weimar trifft, müsse aus dem äußeren Bild eine derartig festliche Geselligkeit offenbaren, daß man ihn zugleich als ein Gleichnis des Glaubens und als einen Orden der Ordnung empfinde.

Ueberfall auf die Vergangenheit

Roman von H. PASSER

Copyright by Verlag Oskar Metzler, Weidau 1. St.

43. Fortsetzung.

Titti gibt keine grenzenlose Betroffenheit weiter keine Mitleid auf. Das sagt sie der Sachlage, wie sie sieht: Die Mutter, die zunächst in ihrem Namen die Erbschaft abgelehnt hatte, um die Harmonie ihres häuslichen Lebens vor dem Unfall des Vaters nicht zu gefährden, erblickt nun in dem von Patrik Laverso vermachtem Vermögen die Möglichkeit, ihres Mannes leiblich-geistliche sowie ihrer aller wirtschaftlichen Existenz neu zu begründen. Deshalb hat sie den ihr und dem Vater herabkommenden gleichzeitigen Erbschaftsbescheid aufgeschoben. Dieser konnte ihr aber nicht anders helfen als indem er ihr empfahl, die Tochter einzunehmen. Dazu aber vermochte sich Benedikt Ullers' Frau wiederum nicht so einfach zu entschließen.

Wie sehr verriet Titti nun den mütterlichen heftigen Konflikt der Mutter, die mit allen ungelösten Wirren in verzerrter Stimmung fortzuführen ist zu dem der Vermittlung nahen Mann.

„Alles, alles begreift Titti jetzt.“

Auch das Urban Maroldi hat diesen plötzlichen Brief der mit einem Male so gut unterrichteten Patricia Ullers nicht so deuten wollen, und daß er dem Befehl dieses Mädchens mit — gemächlichen Gefühlen entgegensteht.

Als Titti bei diesen Gedanken angelangt ist, ringelt sich das Lächeln ihrer alten Schalkhaftigkeit um ihren Mund.

„Doch ich habe um eine halbe Stunde früher Schluss gemacht.“

Die Ansicht der Auslandspresse

Ein kompliziertes Problem / Warnung vor Zweioptimismus

„Die Lage äußerst delikat“

„Daily Mail“ für weitere Zugeständnisse an die SDP.

London, 24. Mai. Für die Londoner Morgenpresse bildet die Entwicklung in der Tschechoslowakei, wie schon in den letzten Tagen, auch heute das einzige politische Thema. Die Berichterstattung zwischen Henlein und Hoda wird von den Blättern allgemein mit vernehmlichem Aufsehen verfolgt. Eine gewisse Selbstgefälligkeit, die die englische Regierung erneut eingehend befragt, hier und da zum Ausdruck kommt, reißt sich aber sehr leicht zu dem Gesamteindruck der Presse, daß das Feuer im Augenblick befeuert ist, aber immer noch unter der Oberfläche schwelt.

Der diplomatische Korrespondent der „Times“ bezeichnet die Lage als „viel besser“, mahnt aber vor unangelegtem Optimismus. Im allgemeinen sei man in London der Ansicht, daß obwohl die Lage im ganzen äußerst delikat bleibe, die Zeit zugunsten einer friedlichen Beilegung gearbeitet habe. Im Leitartikel schreibt das



Tschechischer Anschlag auf eine Grenzbrücke

Nach einer Mitteilung des Gendarmeriepolizei-Kommandos Mischbach haben am Samstag zehn tschechoslowakische Soldaten auf deutschem Gebiet die von Bernhartsthal über die Dnau zu tschechoslowakisches Gebiet führende Holzbrücke zu sprengen versucht. Durch die Aufmerksamkeitsmaßnahme von zwei deutschen Grenzbeamten wurde der Anschlag jedoch vereitelt.

(Scherl-Bilderdienst-M)

Blatt, die Ergebnisse der Wahlen hätten im wesentlichen das erbracht, was man erwartet habe. Die Resultate hätten sich sehr eng an die politischen Gegebenheiten an. Die Sudetendeutsche Partei habe ihre Stimmzahl beträchtlich vermehrt. Die Zeit sei aber sicherlich nicht für einen leichtfertigen Optimismus angetan. Drei Wochen Wahlarbeit lägen noch vor der Tschechoslowakei. Der Prager Korrespondent der „Times“ unterteilt den überwältigenden Erfolg Henleins bei den Wahlen und stellt fest, daß die Sudetendeutsche Partei die überwiegende Mehrheit gegenüber allen anderen Parteien errungen habe. Der Berliner Vertreter des Blattes verzerrt, daß man in Deutschland die tschechischen Grenzverletzungen sehr ernst nehme.

Die „Daily Mail“ legt sich in ihrem Leitartikel erneut für weitgehende Zugeständnisse an die Sudetendeutschen ein. Seit 20 Jahren hätten die Sudetendeutschen unter einem wirtschaftlichen und politischen Druck gelitten und seien einer unfairen Behandlung ausgesetzt gewesen. Selbst Henlein habe zugegeben, daß „Fehler gemacht worden seien, die die Beschwerden der Sudetendeutschen gerechtfertigten“. Europas Interesse liege in einem bestimmten und umfassenden Abkommen, das sobald wie möglich zustande kommen müsse.

Noch immer heikel

Pariser Presse übergeht die tschechischen Uebergriffe.

Paris, 24. Mai. Die Pariser Morgenpresse behandelt die Entwicklung in der Tschechoslowakei weiterhin ausführlich und an hervorragender Stelle. Eigentümlicher oder vielmehr bezeichnenderweise werden die von den Tschechen verübten Grenzverletzungen stillschweigend übergegangen oder man spricht dort, wo kurz darauf hingewiesen wird, von „Ubertreibungen“. Man ist im allgemeinen noch weit davon entfernt, einen übertriebenen Optimismus an den Tag zu legen und erklärt, daß die Wahlperiode noch nicht vorüber sei und sich deshalb auch immer noch unvorhergesehene Zwischenfälle ereignen könnten. Andererseits hegt man gewisse Befürchtungen im Zusammenhang mit der heute stattfindenden Beilegung der beiden sudetendeutschen Opfer von Eger.

Der rechtsstehende „Jour“ vertritt die Ansicht, der Himmel über der Tschechoslowakei habe sich plötzlich aufgeklärt. Henlein habe mit Hoda Fühlung genommen. Die Lage bleibe aber noch immer heikel.

Die ebenfalls rechtsstehende „Epoque“ will in der Aufnahme der Verhandlungen zwischen Henlein und Hoda ein „Zeichen der Entspannung“ sehen. Allerdings

Die Neugliederung Oesterreichs

Bereinfachung der Landesregierung / Ernennung der Gauleiter

Wien, 24. Mai. Der Reichshatthalter gab folgende amtliche Verlautbarung bekannt:

Der Führer und Reichsfanzler hat sich zu einer weitgehenden Vereinfachung der österreichischen Landesregierung entschlossen und über die neue Zusammensetzung der Landesregierung folgendermaßen entschieden: Der Reichshatthalter ist Führer der Landesregierung. Er leitet gleichzeitig das Innenministerium, dem das Ministerium für Unterricht und Kultus angegliedert wird und das künftig den Namen „Ministerium für innere und kulturelle Angelegenheiten“ trägt. Vertreter des Reichshatthalters als Führer der Landesregierung und Innenminister ist Minister Klausner.

Minister Huber führt neben dem Handelsministerium das Finanzministerium in Personalunion. Minister Reinthaller führt das Landwirtschaftsministerium. Er ist gleichzeitig Beauftragter für den Aufbau des Fortbewegens.

Minister Huber führt das in Liquidation befindliche Jubiläumministerium.

Der Reichshatthalter hat mit der Leitung des gesamten Polizeiwesens der Staatssekretär SS-Brigadeführer Kaltenbrunner, mit der Leitung für innere Verwaltung der Staatssekretär SS-Standartenführer Dr. Wachtler und mit der Leitung der Abteilung „Erziehung, Unterricht und Volksbildung“ den Professor Dr. Wlatner beauftragt.

Der Staatskommissar SS-Obersturmbannführer Katscherberger ist in seinem bisherigen Aufgabengebiet insbesondere als Staatskommissar für die Privatwirtschaft und als Leiter der Vermögensverwaltung des Reichshatthalters beauftragt worden.

Der bisherige Staatssekretär Wimmer führt die Abteilung „Rechtsangelegenheiten“ und der bisherige Staatssekretär Wühlmann die Abteilung „Kunst, Propaganda und Werbung“.

Mit der Leitung des Reichshatthaltersamtes ist Ministerialdirektor Burgdorf beauftragt. Dr. Sammer-Schmidt ist zum persönlichen Referenten des Reichshatthalters berufen.

Die Gauleiter Oesterreichs

Die Nationalsozialistische Partei-Korrespondenz meldet:

Der Führer empfing am Montagmittag im Führerbau zu München in Anwesenheit des Stellvertreters des Führers der NSDAP, Dr. Rudolf Heß, den Gauleiter Dr. Josef Bürckel zur Entgegennahme eines Berichtes über den Aufbau der NSDAP in Oesterreich.

Der Führer hat — wie die Nationalsozialistische Partei-Korrespondenz meldet — folgende Verlegung erlassen:

Mit sofortiger Wirkung ernenne ich zum Gauleiter:

Im Gau Tirol: Dr. Hofler, im Gau Salzburg: Dr. Wintersteiger, im Gau Oberdonau: Dr. Effenberger, im Gau Niederdonau: Dr. Dr. Jurg, im Gau Wien: Dr. Glöckner, im Gau Kärnten: Dr. Klausner, im Gau Steiermark: Dr. Uiberreiter.

München, den 22. Mai 1938.

gez. Adolf Hitler.

Im Einvernehmen mit dem Stellvertreter des Führers hat Gauleiter Bürckel folgende stellvertretende Gauleiter ernannt:

für den Gau Salzburg: Dr. Wintersteiger, für den Gau Oberdonau: Dr. Effenberger, für den Gau Steiermark: Dr. Jurg, für den Gau Kärnten: Dr. Klausner.

Da Gauleiter Klausner bis zur Beendigung der Tätigkeit des Reichskommissars für die Wiederbereinigung Oesterreichs mit dem Deutschen Reich in Wien tätig ist, wird bis zu diesem Zeitpunkt der Gau Kärnten vom stellvertretenden Gauleiter geführt.

Wie die Nationalsozialistische Partei-Korrespondenz meldet, hat der Führer gleichzeitig mit der Ernennung der Gauleiter eine Reihe von gebietsmäßigen Änderungen in Oesterreich verfügt, die sowohl für die parteimäßige wie für die staatliche Gliederung Gültigkeit haben. So wird das Burgenland dem Gau Steiermark, der Lungau aus dem Gebiet der Landeshauptmannschaft Salzburg ebenfalls der Steiermark zugeordnet. Dem Gau Steiermark werden weiter zugeteilt: die Bezirkshauptmannschaft Wiener-Neustadt, Neunkirchen sowie Teile der Bezirkshauptmannschaft Brud a. d. Leitha. Der Gerichtsbezirk Wallsee (bisher Steiermark) wird dem Gau Oberdonau (bisherige Bezeichnung Oberösterreich) angegliedert. Dittlitz kommt zum Gau Kärnten. Der Gau Wien erfährt eine Erweiterung durch Gebiete des Gaues Niederdonau (bisherige Bezeichnung Niederösterreich). So werden zum Gaugebiet Wien die Gemeinden Fischamend, Korneuburg, Klosterneuburg, Moedling und Hadersdorf-Weidlingers gehören.

Die Landeshauptmannschaft Norzberg bleibt bestehen, parteimäßig ist sie vorerst dem Gau Tirol angegliedert.

Hauptmann a. D. Leopold

im Glatte des Stellvertreters des Führers

Der Stellvertreter des Führers der NSDAP, hat den Dr. Hauptmann a. D. Leopold in seinen Stab berufen und mit der Leitung einer Reichsinpektion beauftragt.

genüge es nicht, sich an den grünen Tisch zu setzen, um sich zu verhandeln. Die Frage sei vielmehr, wie weit Hoda zu Zugeständnissen bereit sei.

Berurteilung

der tschechischen Provokationen

Die italienische Presse zu dem Erfolg der SDP.

Mailand, 24. Mai. Die Aufmerksamkeit der norditalienischen Presse ist weiter im höchsten Maße auf die Vorgänge in der Tschechoslowakei gerichtet, wobei die tschechischen Grenzprovokationen ausdrücklich zur Sprache kommen. Der „Popolo d'Italia“ erklärt, aus dem Wahlerfolg der Sudetendeutschen Partei müsse der Schluss gezogen werden, daß das Tschechum in der Tschechoslowakei in der Richtung auf die vollkommene Einheit gewaltige Fortschritte gemacht habe, wobei gleichzeitig auch der Wille nach Autonomie betätigt wurde. Die „Stampa“ hebt hervor, daß die Disziplin der Deutschen wirksam zu der Entspannung beigetragen hat. Die Zukunft hänge von der Reform der tschechoslowakischen Verfassung ab, die dem Nationalitätsgrundsatz Rechnung tragen müsse. Können man, so fragt das Blatt, denn im Hinblick auf die tschechischen Grenzverletzungen eine Lage als normal bezeichnen, in der ein Grenzverstoß von einem Tag zum anderen den Ausbruch von Feindseligkeiten hervorrufen könne? Es bedürfe noch aller Anstrengungen, die heißen Probleme auf dem Weg einer persönlichen Lösung zu führen. Die „Stampa“ richtet an Prag nur die Frage, ob es nicht möglich gewesen wäre, daß Hoda und Henlein in direkte Fühlung kamen, bevor zwei Todesopfer und militärische Mobilisierungen die Luft noch tiefer auftrieben? Die Lehre der letzten Tage müsse sein, dem Kontinent ein Mindestmaß von Zusammenarbeit zu geben.

„Vertragsbruch u. Geschichtsfälschung“

Polnisches Urteil über das Verhalten der Tschechen.

Warschau, 24. Mai. Die „Gazeta Polska“ widmet der slowakischen Frage ihren heutigen Leitartikel. Sie bestreitet eine weit größere Bedeutung, als die Tschechen es wahrhaben möchten. Es handele sich hier nicht um eine innere tschechoslowakische Angelegenheit von nur lokalem oder sprachlichem Charakter, und auch nicht um eine ungarn-fernbildende Aktion. Wenn die Tschechen mit derartigen Argumenten operierten, dann offenbar, weil sie damit rechnen, daß in Westeuropa eine völlige Unkenntnis der ethnographischen und historischen Verhältnisse der Slowaken bestehe. So hätten sie das tschechoslowakische Verhältnis auf eine Art dargestellt, die zur Geschichte im vollen Widerspruch stehe.

Auch die tschechische Auffassung über den Pittsburger Vertrag sei falsch. Er habe eine besondere Bedeutung, weil er in einer Zeit entstanden sei, in der der tschechische Nationalrat von den Westmächten bereits formal anerkannt worden wäre; außerdem trage der Vertrag die Unterschrift des Präsidenten Masarik, die ihm einen feierlichen und formalen Charakter verliehe. Trotzdem werde der Vertrag von den Tschechen weder durchgeführt noch anerkannt. Die Tschechen verhielten sich in der Slowakei wie in einer Kolonie. Trotz größter Anstrengungen sei es aber den Tschechen nicht gelungen, die nationale Idee der Slowaken auszumerzen. Die autonomistische Idee Hincas habe gelegen, denn zu ihr bekenne sich heute die absolute Mehrheit des slowakischen Volkes.

„Noch kein Ausweg“

Budapest unterrichtet die slowakischen Forderungen.

Budapest, 24. Mai. Der weitere Gang der innerpolitischen Vorgänge in der Tschechoslowakei wird hier weiterhin mit größter Aufmerksamkeit verfolgt. Man sieht hier noch keinen Ausweg aus der überspannten innerpolitischen Lage der Tschechoslowakei.

In einem ausführlichen Prager Situationsbericht des „Pester Lloyd“ wird das gegenwärtige kritische Stadium der innerpolitischen Vorgänge in der Tschechoslowakei scharf beleuchtet. Der Bericht schildert die „geradezu ungeheure, kaum widerstehende Spannung“, die in den von den Volksgruppen bewohnten Gebieten herrsche. Sämtliche Bewohner der Tschechoslowakei fühlten, daß eine schicksalstheoretische Wendung eingetreten sei und daß eine völlige Umgestaltung der Republik erfolgen müsse. Während früher in der Tschechoslowakei an der Oberfläche alles verhältnismäßig ruhig erschienen sei, zeigten heute die geringste Aune, ein milderndes Wort und schon sei eine Schallergang im Gange. In Prag seien Subetendeutsche verprügelt worden, nur weil sie in Antrieben und weichen Strümpfen spazieren gingen. Die Zahl der Verletzten ist erschreckend, als die offiziellen Meldungen ausgaben. Aber die Ausbrüche des Hasses der Tschechen gegen die Deutschen und die erbitterte Entschlossenheit des Subetendeutschen fesse und beobachten könne, wie wesentlich diese blutigen fanatischen Ausbrüche für den gewöhnlichen Randgebungen unterschieden, der könne sich nur schwer vorstellen, wie bei diesen Verbrechen die Tschechen und Subetendeutschen noch einmal friedlich und nicht zwangsweise in einem Lande zusammenleben könnten.

Nach den letzten Erklärungen von Hoda stehe jedenfalls fest, daß die tschechoslowakische Republik umgestaltet werde.

Es sei anzunehmen, daß die Slowaken in ihren Forderungen sogar über das Programm von Henlein hinausgehen. Dieses gleichzeitige Vorgehen der Slowaken bedeute eine neue schwere Belastung der tschechischen Stellen. Die außerordentliche Spannung der letzten Tage habe zwar vorläufig nachgelassen, so schließt das Blatt, aber wer weiß, was die kommenden Tage noch bringen werden.“

Mit einem feierlichen Akt wurde in der Nähe des Julius-Schachtes in Waldenburger der erste Spatenstich für die Errichtung eines ganz Schönen durchziehenden Ferngasleitungsganges getan.

„Gisela...“ Rammelt er.

Sie schüttelt den Kopf und sagt leise und weich: „Nein...“ Ich bin wirklich Evelyn Ullers' und — Patrik Laverso Tochter.“

„Dann“, kößt er hervor, „warst du auch in der Botofische, als er die Bad-Locata spielte.“

Sie nickt, ein wenig außer Fassung gebracht.

„Dann hast du auch an jenem Augusttag den Kranzabstempel erlitten... natürlich, von ‚Balerienus‘ aus...“ (Napp bevor das Gemitter losbrach.)

Sie nickt wieder; aber in ihren Augen spiegelt sich halbes Beirremben.

„Dann bist du wirklich geworden Traum. Erfüllung meiner Sehnsucht, meine Liebe, meine...“

In flackernder Erregung hat er gebröchen und sie, die nicht weiß, wie ihr geschieht, im Aufsteigen seiner Worte in die Arme gerissen.

Einen, zwei, drei Verschlüsse lang schaut er ihr tief in die Augen, die sich weit öffnen unter diesem Blick. So weit wie ihre Seele, zu der die Lichter den Eingang freigegeben...

Dann küßt er sie. Wie ein Verdurtsender.

So erfährt sie die herrliche Glut des Mannes. Sie acht aus von den Lippen, die aus den ihren trinken, durchströmt sie mit roten Wogen und küßt sie ein in einen warmen, gewickelten Mantel. Es ist ihr, als läwete sie geradezu in den Himmel.

Sekunden werden zu Ewigkeiten — zu Ewigkeiten des Glücks.

Als die beiden allmählich zurückfinden in die Wirklichkeit, zur Erde, zu den Forderungen des Tages und den Geboten der Stunde, liegt er traumbehangen: „Und doch bist du auch Gisela, du halbes Wunder, du...“

(Schluß folgt.)

Der Gaudag Westfalen-Süd 1938

800 Ehrenzeidenträger Gäfte des Gauleiters. - Westfalen-Süd flaggt Freitag 12 Uhr.

NSD. Mit ungeahnter Wucht rollt am nächsten Samstag und Sonntag das Gaudagehen des Gaues Westfalen-Süd 1938 an den südwestfälischen Menschen vorüber, die Herzen aufrüttelnd und höher schlagen lassend. Nur noch zwei Tage trennen uns von dem großen feierlichen Ereignis, das aus Anlaß des zehnjährigen Bestehens des Gaues Westfalen-Süd vom 27.-29. 5. in der mit Tannengrün umkleideten, Torbogen, mächtigen Säulen und zehntausenden Fahnen geschmückten Gaudstadt begangen wird.

Es werden Tage sein voll gewaltiger Eindrücke von der Kraft und Geschlossenheit der nationalsozialistischen Bewegung.

Auch dieser Gaudag veranlaßt uns, einen kurzen Blick rückwärts zu werfen. Es gab in Westfalen-Süd eine Zeit, da lungenerten dreiviertel Millionen Menschen, die keine Arbeit bekommen konnten, mit verbissenen Gesichtern in den Straßen umher, und die, die noch Arbeit hatten, streiften, so oft ein margifisch-kommunistischer Arbeiterführer auf den Knopf drückte. Damals schlossen sich die Zehntausende, Fabriken wurden zu Ruinen einer sinnlosen Zeit, und die Werkstätten standen leer. Der Sinn der Arbeit war von rotschwarzen Menschen zum Werkzeug herabgekommen, mit dem man so halten und wahren konnte, wie man wollte.

Die Wirtschaft wollte schief sein.

Der Liberalismus in der Wirtschaft hatte erreicht, daß die Menschen an Ruß und Lippe, an Verne und Sieg den größten Prozentsatz jener vier Klassen stellten, die sich entzweit bündelte und daher am leichtesten das Opfer der margifisch-kommunistischen Verleumdung wurde.

Fünf Jahre sind ins Land gegangen. Sie haben eine leidvolle Episode abgelöst und das, was vor 1933 war, ins Gegenteil verkehrt. Eine Zeit der Blüte hat an. In den Straßen, Häusern, Fabriken und Werkstätten ist neues, blühendes Leben. Alles ist wieder Bewegung, Fluß, sinnvolles Sein und Schaffen. Die Menschen arbeiten wieder und gestalten.

Und wenn sie am kommenden Sonntag in 21 Sonderzügen

aus allen Kreisen des Gaues nach Bochum fahren, so fahren sie, ganz gleich aus welcher Richtung sie kommen, vorbei an Duzenden Beweisen nationalsozialistischer Aufbaubarbeit. Ueber den Fabrihallen qualmen wieder die Schornsteine, in den Fördertrümmern zittert wieder das Förderseil, die Walzenstraßen rollen, die Motoren jurren — überall pocht der Pulsschlag neuen Lebens. Neue Fabriken und Kameradschaftshäuser sind gebaut worden. Weitere Werke sind in Auftrag und Bau, Siedlungen werden erstellt, Talsperren gebaut, und Fußregulierungen und Meliorationen von gewaltigen Ausmaßen werden durchgeführt. Der südwestfälische Arbeiter, aus dessen Händen das neue Werk entsteht, aber weiß:

Deutschland lebt, und mit Deutschland lebt er selbst.

Und wenn er am kommenden Sonntag als Politischer Leiter oder in einer Formation nach Bochum kommt, dann weiß er, daß ihm sein Gauleiter oder ein anderer Redner nicht wie die früheren „Arbeiterführer“ ein Paradies versprechen, sondern daß die Partei, wie Dr. Ley auf dem letzten Gaudag Westfalen-Süd 1936 in Dortmund erklärte, dem Arbeiter, wie auch all den anderen Menschen, nicht einmal die Sorgen abnehmen kann. Eines aber könne der Nationalsozialismus, so sagte Dr. Ley, er könne dem Menschen die Kraft geben, die Sorgen zu meistern.

Auch der Gaudag 1938, die gewaltigste Heerschau des Nationalsozialismus,

die Westfalen-Süd je erlebt hat, wird es uns zur Gewißheit machen, daß der südwestfälische Volksgenosse, ob Arbeiter, Bauer oder Beamter, seine nationalsozialistische Aufgabe erkannt hat, so wie vor langen Jahren die 830 Träger des Goldenen Ehrenzeichens, die am kommenden Samstag nachmittag als die ältesten Kampfkämpfer des Gauleiters im Bauhaus zu Bochum seine Gäfte sind, ihre Aufgaben erkannt hatten. Ihre selbstlose Opfer- und Einlagereue in schweren Kampfschlachten halfen mit, den Staat zu erobern. Sie sind stolz darauf,

in den ersten Reihen gestanden zu haben und das Beispiel gegeben zu haben zu dieser selbstlosen Opfer- und Einlagereue, die nicht nur den Staat eroberte, sondern allein auch der Staat uns hat erhalten können.

Gauleiter Wagner gelobte in der Treuebotschaft vom 9. April 1938 dem Führer: „Was immer Gegenwart und Zukunft von uns fordern mögen, Westfalen-Süd wird wie ein Mann zu Ihnen stehen.“ Dieses Gelöbniß des Gauleiters ist für uns alle Verpflichtung. Wenn am kommenden Sonntag unter Gauleiter den Aufmarsch seines alten Gaues sieht, dann soll er das Bewußtsein haben, daß alle südwestfälischen Partei- und Volksgenossen ihm helfen werden und Garantie sind, daß sein Gelöbniß ewig wahr ist.

Am Freitag, dem 27. Mai, werden auf Veranlassung des Reichspropagandaamtes Westfalen-Süd und auf Anordnung des Regierungspräsidenten sämtliche Behörden im Gau Westfalen-Süd schlagartig um 12 Uhr ihre Flaggen hissen. Die Bevölkerung wird gebeten, es den Behörden gleichzutun und ebenfalls in allen Orten und bereits auch am Freitag um 12 Uhr zu flaggen. Ganz Westfalen-Süd steht im Zeichen des Gaudages.

Szenische Neueinrichtung der „Nibelungen“

Die auf Wunsch des Gauleiters zum Gaudag der NSDAP angelegte Festschau der „Nibelungen“ (1. und 2. Teil) von Friedrich Hebbel erfordert zu der völlig neuen Inszenierung im Bochumer Schauspiel unter Leitung von Professor Dr. Schmitt auch eine szenische Neueinrichtung. Die Bühnenbilder hierzu entwarf der ab nächster Spielzeit wieder nach Bochum verpflichtete, aus langjähriger Zusammenarbeit allen Bochumer Theaterfreunden bekannte Johannes Schröder (zurzeit Hamburg); die Figuren entwarf Ernst Lempere. Die Bühnenmusik schrieb Kapellmeister Emil Beeters. Die Neuinszenierung der „Nibelungen“ von Friedrich Hebbel wird in West-

Plan der Sommerarbeit fertig Gutes Wetter erwartet

Fahren zum Offen, nach Schleißen, zur Weltgrenze und zum Norden vorgehen.

Wenn es auch noch nicht so recht Sommer werden will, die Sonne noch nicht so richtig hinter den Wolken hervorkommen will und die Tage oft noch kalt und grau sind, so ist doch die Sommerarbeit in ihren Plänen feststehend für die Jungmädler. Jedes von ihnen, ab Mädel oder Führerin, weiß, was es in diesem Sommer leisten muß, sei es bei den M-Treffen oder bei Sportfesten, auf Fahrt und im Lager.

Am meisten jedoch freuen sich unsere Mädel, besonders die Führerinnen, auf die Fahrten. Da werden Karten hervorgeholt, Wanderstrecken festgelegt, Jugendherbergen ausgesucht, Proviant gesichert, Eisenbahnverbindungen ausgerechnet und was am meisten Sorge macht, es wird ausgerechnet, wieviel Geld benötigt wird, wieviel man selbst sparen kann und wieviel man organisieren kann. Das heißt bei uns, viel Sorge haben viel Mühe und Vorbereitung. Doch das ist es eines Tages jenseit, daß wir den Offen auffahren können und frohe und voller Erwartung vor dem Erleben der Landschaft, der Menschen und unserer Gemeinschaft, ins Land hineinfahren.

So hat der M-Untergang 259 auch in diesem Jahre ein großes Fahrtenprogramm aufgestellt. Wenn wir im vorigen Jahr die Bäder, Ostmark durchwandern, so sind in diesem Jahr schon mehrere Ziele vorgegeben.

Eine Gruppe wird nach Ostpreußen fahren, nach Ostland. Nicht nur allein darum fahren, um sich satt zu sehen an den landschaftlichen Schönheiten des Ostlandes, sondern um an der Welt zu nisten. In der Grenze im Kreis Treuburg Einzug zu nehmen. Dann werden wir den Bauern bei der Arbeit auf dem Felde und in den Häusern mitgehen, in Gräben und Gärten die Kleinen beschäftigen, auf daß die Eltern

unbesorgt ihrer Arbeit nachgehen können und abends werden wir mit den Menschen dann zusammenhängen mit ihnen singen und uns viel erzählen.

Eine 2. Gruppe wird nach Schleißen fahren um zunächst in unsern Bienenuntergauen Hindenburg Einzug zu machen. Weil wir hier nicht den Bauern helfen können werden unsere Jungmädlerführerinnen Singstunden in Fabriken und Werken mit den Arbeiterinnen, Jungmädlerdiensten mit den Kameradinnen aus Schleißen machen und am Ende der Grenze entlang wandern bis zum Dittmachers Stausee.

Eine weitere Gruppe wird in den letzten Augusttagen an die Weltgrenze fahren, durch die Eifel wandern bis Moskau, um das schöne und leider wenig bekannte Gebiet der Westmark kennenzulernen. Um nun auch den Norden unseres Reiches kennenzulernen, werden noch einmal 40 M-Gruppen-Scharführerinnen Einzugdienst in einem kleinen Fischerdorf an der Nordsee machen. Dann wird sich das Meer in seiner Unendlichkeit uns zeigen und wir werden sein still sein um seine Sprache zu verstehen. Wir werden uns von den Menschen erzählen lassen, wie sie auf Ebbe und Flut warten, um ihre Arbeit zu verrichten, und wie sie in ihrer mutigen Arbeit aus dem Meer den Segen ihrer Arbeit nehmen.

Wenn dann unsere Führerinnen zurückkommen aus den Wochen so reichen und tiefen Erlebens, dann werden unsere Führerinnen nicht nur allein verstehen, den Jungmädler in den Seemannstagen zu erzählen, sondern sie werden dann, wenn sie im Herbst selbst mit den Jungmädler auf Fahrt gehen, verstehen mit offenen Augen und weitem Herzen mit ihnen durch unsere schöne Heimat zu wandern.

auf, die von den roten Mädeln unter Feuer genommen wurden. Aber auch das Donnergeroll der Geschütze hatte sich verflüchtigt und schien sehr schnell näher zu kommen.

Blitzlich, noch ehe man fallen konnte, was geschehen war, kürzten die ersten Bolschewiken in aufgelösten Haufen und in wilder Flucht durch die Straßen der Stadt. Während der eine Teil der Fliehenden in Todesängsten danach trachtete, der Umzingelung zu entgehen und die Landstraße zu erreichen, suchte der andere Teil in Kellern und Böden Unterschlupf, um die „Weißer“ bei ihrem Einzug in die Stadt hinterzuziehen.

Das deutsche Freikorps, das an diesem Tage Unmensliches geleistet hatte und für die roten Mädel unermesslich zum entscheidenden Schlag zur Befreiung Rigas ausholte, mußte, warum es mit einer solchen Verblüffung in dieser Stunde auf Tod und Leben kämpfte. Denn es war bekannt geworden, daß die Bolschewiken für die darauf folgende Nacht ein furchtbares Gemetzel in den Gefangenen geplant hatten und die als Geiseln gefangengehaltenen „Bolschewiken“ umbringen wollten. Mit verbissenem, entschlossenem Gesicht, als Führer einer kleinen Schar der Freikorpskämpfer, führte als erster der junge Balte A. Mantuffel über die Duna-Brücke. Doch noch ehe er Rigas Boden betreten konnte, fand er, von einer schrecklichen Kugel getroffen, nieder und starb den Heldentod für seine Heimat.

Doch nichts vermochte mehr die ankommenden Freikorpskämpfer davon abzuhalten, ihr Werk zu vollenden. Denn es war keine Zeit mehr zu verlieren, wollte man noch rechtzeitig das Telefonkabel durchschneiden, das das an der Düna gelegene Gefangenenlager mit dem außerhalb der Stadt gelegenen Zentralgefängnis verband. Noch war es nicht zu spät, die kopflos gewordenen Bolschewiken in der Zitadelle zu überumpeln und die Gefangenen zu befreien. Aber wehe, wenn sie ihren Genossen im Zentralgefängnis vom Eindringen der Deutschen in Riga telefonisch Mitteilung machten, damit sie ihr blutiges Nachge- wert ausführen könnten.

Diese Befürchtung war leider nur zu sehr begründet. Während die Gefangenen aus der Zitadelle befreit werden konnten, hatten die Bolschewiken im Zentralgefängnis ihr teuflisches Blutbad ausgeführt. Die Leichen dieser baltischen Wärter waren noch nicht erkalte, als ihre Söhne und Brüder, die im deutschen Freikorps kämpften, sie hier fanden. Blauer Pulverdunst stand noch über den roten Gefangenenmauern, hinter denen die Gefangenen,

deutschland mit Spannung erwartet. Sie gehört zu den wichtigsten Ereignissen dieser Spielzeit und führt konsequent die Bochumer Hebbel-Flage fort, die sich mit der Neuinszenierung von „Agnes und sein Ring“ und der Wiederaufnahme von „Agnes

Bernauer“ erneut unter Beweis stellen ließ. Der Inszenierung der beiden ersten Teile, die zum Gaudag gezeigt werden, wird die Neuinszenierung des dritten Teiles (Riemhilds Rache) folgen.

Die Ersten sind da!

Auf dem „Laufbrett Coesfeld-Herne“ wird ein reger Verkehr entstehen.

Besuch aus der „Bruderstadt“

Unter diesen Überschriften veröffentlichte eine Coesfelder Zeitung über den am letzten Freitag von 25 Amtswalterinnen der NS-Frauenenschaft Herne-Mitte der Stadt Coesfeld und ihrem Bürgermeister Bongardt gemachten Besuch. Es heißt da:

Immer kommt es darauf an, wie es gemacht wird. Vor allen Dingen in der Verkehrsverbesserung. Da kann man schreiben und Prospekte, teure und billige, schicken, Verammlungen einberufen und Reden halten, wie man will, — es soll vorkommen, daß durch diese Bemühungen keine Maus hinter dem Ofen hergelaufen wird. Der persönliche Einfluß ist maßgebend für den Erfolg. Und hinzu kommen noch die persönlichen Verbindungen. Verbindungen und Initiativen des Leiters des Coesfelder Verkehrsvereins, des Bürgermeisters Bongardt, haben denn auch so etwas wie eine Woge Herne-Coesfeld geschmiebelt, oder lagen wir besser, um nicht politische Farben aufzulegen, ein Laufbrett Herne-Coesfeld gezeichnet, das einmal unterbaut ist, ideal, von der alten Freundschaft des Bürgermeisters zu den Menschen seines bisherigen Wirkungskreises, und zweitens, bewiesenem Maße, von einem mächtigen Baubaum in einer Länge von über 20 Metern. Wenn diese Größe auch nur einen Bruchteil der Luftlinie zwischen diesen „Bruderstädten“ darstellt, so darf doch nicht verkannt werden, daß an solch einem Baubaum als wertvolle Früchte gewisse Tannenzapfen hängen, die durch den „Frischen Wind aus Herne“ wieder in den Schoß der Coesfelder Wälder zurückfallen.

Einer der ersten Tannenzapfen fand den Weg per Omnibus am Freitagmorgen nach der Bruderstadt. Und er soll Wurzeln geschlagen haben, sagt man: Als Vorboten der „Herner Invasion“ trafen am Freitag 25 Amtswalterinnen der NS-

Frauenchaft Herne-Mitte auf dem Hindenburgplatz ein, um in Coesfeld und seiner Umgebung einen Tag der Freude und Erholung zu verleben. Bürgermeister Bongardt begrüßte sie, wie man eben alle Heimat- und Kampfgemeinschaften herzlich willkommen heißt. Und nach einem traumatischen Rundblick über das prächtige Martfeld, das sozusagen als historisches Begrüßungsplakat plastische Formen angenommen hatte, führte er seine Gäfte gleich hinein in die Jahrhunderte Coesfelder Geschichte, indem er ihnen im Rathausgangsaal nach freudigen Worten des Willkommens einen kurzen Ausblick der historischen Geschehnisse und einen Ueberblick über die Vorzüge der Stadt gab.

Promenadenrundgänge sind nicht zu verachten, vor allem nicht mit Frauen, denn sie haben ein offenes Auge für die Schönheiten am Wege und vor allem für die Vorzüge einer idyllischen Kleinadt. So sahen die Herner Gäfte mit Begeisterung die Zeugen der alten Befestigungsanlagen, die amnütigen Partien der Bertelsufer und die grüne Pracht des Coesfelder Berges mit seinen wundervollen Ausblicken in die Münsterlande. Bucht bis nach Holland hinein, erlebten diese Schaulustigen einer Landschaft, deren Eigenart in Natur und Bauten voll gewahrt blieb durch Jahrhunderte, in der aber das Leben pulst mit gegenwartsnaher Regsamkeit.

Dieses Erleben wurde zur Vorfrömmung für einen fröhlichen Nachmittag, der die Gäfte mit ihrer Führung an der Kiste vereinte. Im Mittelpunkt der heiteren Stunden stand die Vorführung des Films von der Einführung des Bürgermeisters in Coesfeld, der bei den Herner Amtswalterinnen durch die alte Bekanntschaft lebhaftes Interesse hervorrief, wie auch die Uraufführung des Films vom Kreis- und Kreis- (schon fünf Tage später), den Walter- buch mit alter „Regimenterführung“ gedreht hatte, die zahlreichen Eindrücke der Gäfte nach der politischen Seite ergänzte. Ein neuer Farbfilm von Coesfeld rundete dieses Bild ab. — Wir wollen hoffen, daß auch der breiten Öffentlichkeit bald Gelegenheit gegeben wird, diese beiden neuen Heimattage zu sehen.

Die heitere Stimmung stieg dann auf den Höhepunkt als die Coesfelder Stimmungskanone Kalla-Balla ihre innerlichstlichen Quellen kräftigen Heilmuthums sprudeln ließ und die lachende Heimat in ihrer Sprache erklingen ließ. Stärkungen des Wagens gaben — das ist nicht ganz unwesentlich — einen Einblick in die Güte der Coesfelder Küche, von der Gelpflichkeit der „flüssigen Sachen“ gar nicht zu reden. Wir hoffen und wünschen, daß den Herner Amtswalterinnen der Tag in Coesfeld zu einem Erlebnis geworden ist, das sie gern auch ihren Volksgenossen und Volksgenossinnen im Industriegebiet vermitteln werden. In diesem Sinne ein freundliches Glückwunsche zu weiteren Fahrten in das alte und ewig junge, in das schöne und lachende Coesfeld!

Ihr Kaufmann und wir

haben den Erdalpreis gesenkt. Dadurch ist jetzt noch bessere Erdal-Schuhpflege möglich. - Bessere Schuhpflege bedeutet Schuhe sparen, denn die Schuhe halten länger und bleiben länger schön.

Neuer Preis: schwarz 20 Pf. farbig 25 Pf.

Deshalb Erdal

Baltikum-Gedächtnis

Rigas Befreiungsstunde.

Am 22. Mai jährte sich wieder jener denkwürdige Tag an dem die alte Oststadt Riga durch die deutschen Freikorpskämpfer im Jahre 1919 von den Bolschewiken befreit wurde. Wenn die Freikorpsmannschaften sich alljährlich an diesem Tage in einer Feierstunde zusammenfinden, um der Befreiung Rigas zu gedenken, das in den Wirnissen des Jahres 1919 durch den schmachvollen Brest-Litowsker Vertrag den Deutschen entzogen und dem Bolschewismus preisgegeben war, gegen den sie eine kleine tapfer Schar deutscher Freikorpskämpfer verteidigte, so ehren sie damit auch, das Andenken vieler gefallener Soldaten und jenen unsterblichen Geist, der in der Finsternis deutscher Nacht unvergessen und Verzweiflung leuchtete. Jenen Geist rufen sie wach, der einen Schlageter zum deutschen Nationalhelden machte, der auch in der baltischen Schlachtfeld im baltischen Freikorps kämpfte und ebenso im Osten einer Welt von Feinden zum Volk für sein Deutschland kämpfte, für das er im Westen den Heldentod fand.

Als am Morgen des 22. Mai die Sonne über Riga aufging, ahnte die erwachende Stadt noch nicht, daß dieser anbrechende Tag ihr die Freiheit bringen würde. Eine kumpfe Hoffungslosigkeit lagte über der Stadt. In seltsamen Gegengang zu dieser verzagten Stimmung der Menschen, die nicht mehr daran zu glauben wagten, daß ihnen jemals noch die Befreiungsstunde schlagen würde, jubilierte draußen der Frühling. Es mutete wie ein Irrtum der Natur an, daß der Frühling in dieser Stadt seinen Einzug halten konnte, über die so schwere Zeit heringebracht war. So schloß sich das Leben der Sonne, der Gänge der Vögel und der Duft der blühenden Bäume in diese Stadt.

Denn in ihr hatte der gefürchtete Senker der bolschewistischen Revolution, der Vette Statistka, seit dem roten Einfall in das Baltikum ein furchtbares Blutregiment errichtet, das in seinem Ausmaß und in seiner Brutalität viele bolschewistische Strafgerichte über die „bürgerliche Gesellschaft“ in seiner Schrecklichkeit weit in den Schatten stellte, da sich zum Klassenhaß der Kommunisten noch der Deutschenhaß gesellte. Täglich fielen diesen entsetzten

Feindlichkeiten der Unterwelt die verhaßten deutschbaltischen „Bursjui“ (Bürger) zum Opfer. Und täglich mußten würdige Matronen, hochgewachsene große baltische Belleuten und selbst Kinder ihren letzten Gang in den Väterischen Wald gehen, wo sie noch ihr eigenes Grab gruben mußten, ehe sie von den Flintenweibern niedergeschossen wurden.

Diese verteilten Seelen hatten sich stets durch besondere Grausamkeit und durch einen besondern Jähzorn gegenüber den Leiden ihrer Opfer und selbst gegenüber dem Tode ausgezeichnet und in ihrer Gefühlsroheit und Verlogenheit ihre männlichen Genossen noch in der deutschbaltischen Märdner, die bis zuletzt mit Würde und Stolz alle Qualen über sich ergehen ließen, war es den höhnenden Flintenweibern nicht immer leicht, ihre mehrfachen Opfer zu demütigen. Dennoch wurde von diesen Frauen kein Mittel unversucht gelassen, um diese aufrechten, deutschbewussten Menschen zu erniedrigen.

Auch am Morgen dieses 22. Mai konnte man inmitten des Stadtdammes vieler Straßen schwermütige Menschen- gruppen sehen, die von den Flintenweibern unter Kolben- schlägen von einem zum anderen der überfüllten Gefängnisse geführt wurden. Um diese Gruppen spielten sich herz- zerreißende Szenen ab, da verzweifelte Mütter sich von ihren Kindern, die die Bolschewiken mit besonderer Vorliebe als Geiseln mitführten, nicht trennen wollten und sie die entmenschten Flintenweiber brutal niederschlugen.

Somit war es an diesem Morgen verhältnismäßig ruhig und nichts geschah, was darauf hätte hindeuten können, daß die Bolschewiken eine besondere Unruhe und Nervosität ergreifen hätte. Mit den Händen in den Hosentaschen und der Zigarette im Mundwinkel fanden die Rotarmisten vor ihren Kavernen herum oder fliegeln sich auf den Bänken der Stadtanlagen, wo sie sich einen besonderen Spaß daraus machten, vorbeikommenden Frauen und Mädchen unfähige Worte nachzurufen. Erst um die Mittagszeit fiel im Gegenang zu anderen Tagen die ver- stätkte Tätigkeit der „feindlichen“ Beobachtungsflieger

die man noch im letzten Augenblick in den Hof vor die Gewehre getrieben hatte, in einem grauenhaften Hauf- freis mit verkrampften Gliedern in ihrem Blut liegen sah.

Am 23. Mai war es unheimlich still in Riga. Nur die Kirchenglocken, die so lange geschwiegen hatten, läuteten lang und es schien, als hätte ihr Klang einen furch- haften und einen klagenen Ton. Nur langsam löste sich das Entsetzen über die bolschewistische Schredensstat und wich dem Glück über die mit dem Blut der Kämpfer und Dulder gewonnene Freiheit.

Nikolaus v. Brand.



Reichs-Kolonialtagung Bremen 26.-29. Mai 1938

Nus und für Herne

Himmelfahrt.

Wollt du Gottes Schöpfung vor ihrem Erwachen in Anbacht bewahren, so mache dich jetzt früh auf und schreite den Hügel hinan. Du spürst den Atem der Erde im Traumland bleichen Morgens. Die Wiese vor dir mit den noch geschlossenen Blumenaugen schwimmt, gleich einer verwunschenen Insel, in weicher, freier Reibung. Und wie eine verborgene tiefende Uhr die Stille einer Stube in Schlämmen wiegt, so schwebt der Verheerungsfrühling über noch schlafenden Aedern.

Schweig! Den das ewige Wort redet zu dir in der Sprache göttlicher Altmacht!

Im leise wehenden Frühwind erblühen mächtig die ersten schüchternen Farben zum Gruß des erwarteten Tages: Blaufraue biete sich in lichte Grün und zartes Blau, kühnen schimmernden Farben verändern sich mal ein weiches violette Grau, bis im leuchtend sich steigenden Wandel vielfältiger Scala vor der Majestät des Sonnenballs alle Töne zusammenfließen zum brennendsten Gelb zum tiefsten Purpur und leuchtend unter Sein umstrahlen.

Mit solcher Blut der Farben schuf ein großer Meister Christi Himmelfahrt, den Triumph des Sieges über die Feinde der Wahrheit, über Verfolgung, Leiden und Tod. Licht wird es auf Erden; die Geister sind zerbrochen; die Schöpfung weitet sich im ewigen Wandel; und unter gottbegnadeten Leben ordnet sich ein in die stoffe Gegenwart und verliert nicht die Tugend der Ehrlichkeit.

Unter Aue erhebt im Glas der Obletoren die ersten Sterne im Alt; Gottes Welt wird so in uns selber immer gewaltiger. Wir führen gigantische Hallen, und folgeschwungene Brücken führen wir über die Ströme aus Stahl und Eisen und verdanken diese Menschenwerke der Kohle, verunkeltem Sommer der Urzeit der Erde, aufgeschwemmter Sonnennähe steingemordener Wälder, die nach hunderttausenden von Jahren uns jetzt blendendes Licht spenden und Wärme und fast unermessbare Kraft im Dienste jeglicher Technik der Zeiten.

So binden die Ereignisse das Band um unser Sein und nehmen unsere Seele an den Pfad dankbarer Ehrfurcht vor dem Renter der Geschichte auch im Raum unserer Erfolge.

Christi Himmelfahrt ist uns zum Sinnbild fteghaften Hoffens und Glaubens geworden. Baum und Busch prangen nun im Schmucke heiliger Farben. Die Saaten beginnen zu lächeln in heiterem Grün. Das Werden jeglichen Menschenwerkes ist die Frucht freudiger getaner Arbeit. Die Verwirklichung unseres Lebens geht in nennha im Spiegel zuten Bollens und Vollbringens. Unter Mut, zu topernen, würdigem Aufwärtsschreiten aber stärke sich am ewig neuen Wunder majestätischen Sonnenanfangs. Die Wolken fliehen und das Licht in dir erstarkt in den Farben frommen Glückes!

Rundfunkveteranen, meldet Euch!

Es kommt nicht auf die Länge des Bares an, auch das Lebensalter spielt in diesem Fall keine Rolle. Die ersten Rundfunkteilnehmer aus allen deutschen Gauen werden gesucht. Sie sollen zur 15. Großen Deutschen Rundfunkausstellung (vom 5. bis 21. August 1938) in Berlin acht Tage Gäste des Reichsrundfunks sein. Auch die Hin- und Rückreise zum Heimatort ist frei. Wer jahrelang ununterbrochen Rundfunkteilnehmer ist, sollte keine Anmeldung schnellstens an die Hauptstelle Rundfunk der Gauleitung der NSDAP, Bochum, Wilhelmstraße 15-17, senden, die auch alle Anfragen beantwortet. Anmeldefrist ist der 15. Juni 1938. (NSG)

1100 Morgen gegen Hochwasser gesichert.

Ein Millionenprojekt im Kreis Hellweg.

NSG. Im Herbst 1936 wurde mit der Trockenlegung des Raddob-Sees, einer Neuregelung der Wasserhältnisse unterhalb der Stadt Hamm begonnen.

Das Bauvorhaben, das Millionen erfordert, umfasst 180000 Tagewerke. Neben der Verbesserung der Wasserverhältnisse geht es, einen 200 Morgen Land umfassenden Senkungsumpf trocken zu legen und dieses Gelände für die Landwirtschaft wieder nutzbar zu machen. Hinzu kam, das Gebiet vor Ueberflutungen durch das Hochwasser der Lippe zu schützen. Dies wird dadurch erreicht, daß die Lippe ein ganz neues Bett erhält, das mit den Deichen sowohl nach dem südlichen Lippe-Seitenkanal, als auch nach dem nördlichen gelegenen Lippe-Weiden abgeleitet wird, so daß auch bei höchstem Hochwasserstand das Gebiet nicht überflutet wird.

Dieser neue Lippe-Abschnitt ist bis heute zur Hälfte fertiggestellt = 2200 Meter von 4 Kilometer. Für die Befestigung der 2800 Meter müssen rund 100000 qm Baumaterialien angelegt werden, zu deren Anfertigung etwa 5000 große Lastzüge mit Anhängern erforderlich sind. Außerdem werden etwa 20000 Tonnen Schuttsteine benötigt, deren Anlieferung 20000 Lastzüge übernehmen müssen. Die Flußregulierung erfordert eine Reihe von Nebenarbeiten. Zu diesen gehören die Errichtung eines Kanals und zahlreicher Gräben, ferner der Bau eines Pumpwerkes sowie eines Hochwasser-Pumpwerkes. Diese Nebenarbeiten werden im Laufe dieses Sommers und des nächsten Jahres, unabhängig von den übrigen Bauarbeiten, durchgeführt. Interessant ist es zu erfahren, daß das Wasser in diesem Gebiet um rund 4 Meter abgeleitet werden mußte, um die Fläche in einem kulturfähigen Zustand zu erhalten. Die Hubhöhe für die Pumpwerke beträgt bei Hochwasser der Lippe bis zu 8 Meter. Es ist erklärlich, daß die Arbeiten im eigentlichen Sumpfbereich erst nach dessen Trockenlegung in Angriff genommen werden können. Etwa ein bis zwei Jahre werden noch darüber ins Band gehen, bis durch die Trockenlegung des Senkungsumpfgebietes neues Gelände gewonnen werden kann. Die Größe des trocken gelegenen Gebietes beträgt 200 Morgen, während das hochwassergefährdete Gebiet etwa 1100 Morgen umfaßt.

Die Durchführung der Maßnahmen liegt in den Händen des Lippe-Verbandes, der auch Kostenträger dieses mehrere Millionen Reichsmark erfordernden Projektes ist.

Danziger Landsleute

treffen sich am Samstag, dem 28. Mai 1938, 20 Uhr in Herne im Lokale Hengesbach, Bahnhofstraße 63, gegenüber Hotel Schlenkerhof. Zur Zusammenkunft aller über das Reichsgebiet verstreuten Danziger Landsleute wird auch in Herne der Zusammenkunft zu einer Gruppe vorbereitet. Die Vorarbeiten sind bereits soweit gediehen, daß mit einer Zusammenkunft schon am Samstag, dem 28. Mai, 20 Uhr im

Lokale Hengesbach, Bahnhofstraße 63, gegenüber Hotel Schlenkerhof, gerechnet werden kann.

Es ergeht daher an alle in Herne und Umgebung ansässigen Danziger Landsleute, die in Danzig gebürtig sind oder die Danziger Staatsangehörigkeit besitzen, der Ruf, an diese Zusammenkunft teilzunehmen. Es werden Ziel und Zweck der notwendigen landsmannschaftlichen Vereinigung klargestellt werden.

Entlastung für die Haushaltungen.

Pflichtjahr verlor bis 50 Prozent der mittleren und kleineren Haushalte.

Das neue Pflichtjahr für schulentlassene Mädchen hat, obwohl es erst kurz vor Oetern, dem Schulentlassungstermin, eingeführt wurde und also die Vorbereitungszeit nur unzulänglich war, doch bereits einen schönen Aufgangserfolg aufzuweisen. Nach den Feststellungen der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung hat ganz besonders die Hauswirtschaft eine beachtliche Entlastung erfahren. Wie alljährlich im April, waren Hausgehilfinnen besonders stark gesucht. Die kleineren und mittleren Haushaltungen konnten nun vielfach mit Pflichtjahrmädchen verorgt werden. Bei manchen Arbeitsämtern kamen über 50 Prozent der Vermittlungen auf diese jugendlichen Kräfte. Es ist zu erwarten, daß die zunehmende Verlagerung kleinerer Haushalte mit Pflichtjahrmädchen allmählich durch Freistellung der erfahrenen Kräfte auch den größeren Haushaltungen zugute kommen wird. Am geringsten scheint die Entlastung durch das Pflichtjahr in Süddeutschland und im Rheinland zu sein, wo die Schulentlassenen von den Haushaltungen noch zu wenig aufgenommen werden. Auch in der Landwirtschaft konnten die Betriebe erst in einigen Bezirken Hilfskräfte aus dem Pflichtjahr erhalten, während in anderen fast ausschließlich war, daß von den Pflichtjahrmädchen die Arbeit in der Hauswirtschaft der in der Landwirtschaft vorgesehen wurde. Kein Nachteil mehr, wenn die Hausfrau verlor. Im ganzen reicht naturgemäß die Entlastung durch das Pflichtjahr bisher noch nicht aus, zumal in diesem ersten Jahr auch zahlreiche Ausnahmen gemacht werden mußten.

Im nächsten Jahr erhofft man, getüht auf die vorliegenden Erfahrungen, eine intensivere praktische Ausnutzung. Dabei ist von Interesse, daß die einseitige Beanspruchung des Pflichtjahres auf die Annahme der Büro- und speziellen Gewerbebetriebe in der Praxis vereinfacht schon verschwunden ist. Beispielsweise war nämlich die Erfüllung der schulentlassenen Mädchen für das hauswirtschaftliche Jahr schon so gut organisiert und angeordnet, daß die schulentlassenen Mädchen zu 100 Prozent im Sinne des Pflichtjahres zum Einsatz gelangten. Entgegen der anfänglich gedehnten Vermutung ist das Angebot von Stellen für die Unterbringung von Pflichtjahrmädchen ausreißend gewesen. Da aber 1939 zahlenmäßig mehr Mädchen erlöst werden dürften, wird, wie das Nds. weiter meldet, das Deutsche Frauenwerk die Hausfrauen darüber aufklären, daß sie in ihrem eigenen Interesse handeln, wenn sie Pflichtjahrmädchen aufnehmen, weil sonst die Gefahr besteht, daß bald kein Nach-

Achse Wien—Herne

Heillicher Empfang der 29 Hitler-Urlauber aus Wien.

Die vielen Menschen, der SA-Ehrensturm mit der Standardmusik und die Ehrengäste brauchten gestern Abend nicht lange auf die Ankunft unserer 29 Hitler-Urlauber zu warten. Pünktlich um 20 Uhr fuhr der Autobus durch die „Straße der SA“ zum Rathaus vor. Hier erkannten die Urlauber schon aus dem Riefentransport an der Rathausfassade, wie herzlich man sie in unseren Mauern aufnehmen wollte. Sie nahmen dann vor der Terrasse Aufstellung, blutjung und auch ältere SA-Männer, teils in Uniform, teils in Zivil, aber alle mit dem Braunkleid geschmückt. Kreisleiter Nieper begrüßte die Urlauber zunächst im Namen der Herne Stadtverwaltung und der Partei und wies darauf hin, daß sie auch auf einem kampfbereiten und historischen Boden stünden, den die Herne SA hätte hart erkämpfen müssen. Auch hier im Industriegebiet habe man mit großer Anteilnahme den Kampf in der Ostmark verfolgt und sei mit dem Herzen bei den Kämpfen des Nationalsozialismus im ehemaligen Österreich gewesen. Zum Schluß wünschte er ihnen recht frohe und angenehme Tage in der Arbeiterstadt Herne. Dann nahm der Führer der SA-Standard 457, Obersturmführer Lappe, das Wort. Er übermittelte den Urlaubern zunächst die Grüße der Herne Bevölkerung und ging in kurzen Zügen auf den Kampf der Ostmark um ihre Befreiung und Angliederung an das nationalsozialistische Deutschland ein. Er würdigte die Blüthen der Ostmark, die nicht vergebens für ein Großdeutschland gegeben worden seien, denn ein langgehegter Wunsch sei Wirklichkeit geworden. Der Volkswille sei heute auch für die Ostmark. Im Namen der Verwaltung der SA-Standard wünschte er den Urlaubern, daß sie recht viele und schöne Eindrücke aus Herne mit in ihre Heimat nehmen möchten. Er schloß dann die Begrüßung mit einem dreifachen Siegel auf den Führer und die beiden Hymnen brachten den wildigen Abschied. Kreisleiter Nieper und Obersturmführer Lappe tauchten darauf mit jedem Urlauber einen herzhaften Händedruck aus, dann nahmen die Quartierwirte ihre Hitler-Urlauber in treue Obhut. Auf unser Betragen teilten uns die lachend ermüdeten Urlauber, die eine lange Fahrt hinter sich hatten, noch kurz mit, daß sie familiär aus dem 2. Wiener Bezirk, dem sogenannten „Judenviertel“ kämen und schwere Kämpfe zu bestehen gehabt hätten, ehe sie den Sieg des Nationalsozialismus miterleben durften. Mögen sie sich nun 14 Tage lang in unseren gastlichen Mauern von ihren Strapazen der Kampftage erholen und das bieder westfälische Herz kennen lernen. Die Achse Wien—Herne wird jedenfalls unzerbrechlich bleiben.

Jetzt Gedenkhausstellung Weltkrieg 1914—1918

Eine Wehlfunde.

Gestern Abend wurde um 20 Uhr vor geladenen Gästen die Gedenkhausstellung Weltkrieg 1914—1918 feierlich eröffnet. Es nahmen daran teil die Vertreter der Parteileitungen, der Wehrmacht, der Behörden, der Industrie, des Jugendbundes, des Reichsluftschutzbundes, der NSDAP usw. Nach dem Fahnenanmarsch und einem Musikstück der SA-Standardkapelle begrüßte Kameradschaftsführer Dertlinghaus von der NSDAP Kreisleiter Nieper, den Gauamtsleiter und SA-Brigadeführer Schönhoff von der NSDAP, Major Wahrensdorff und die anderen Ehrengäste. Nach dem Musikstück „Volk ans Gewehr“ hielt Kreisleiter Nieper die Gedenkrede zu Ehren der Gefallenen des Weltkrieges und der Bewegung, denen man eine Minute stillen Gedenkens widmete und wobei das Lied „Ach hat“ einen Kameraden“ gespielt wurde. Kreisleiter Nieper führte weiter aus, daß der Nationalsozialismus der sehr mitleidigen Stimmung des deutschen Volkes den Garaus machte und dafür sorgte, daß für die Zukunft eine hoffnungsvollere Zukunft Platz griff. Der Nationalsozialismus sei schon am 1. August 1914 im Schlingengarten geboren worden, wo ein Kamerad für den anderen eingetreten sei. Der Redner würdigte ferner die übermenschlichen Leistungen der Frontkämpfer und des deutschen Volkes während der vier Weltkriegsjahre, denen diese Gedenkhausstellung gewidmet sei. Er wünschte ihr ebenfalls die gleiche Beachtung bezüglich der Besucherzahl, wie das in den anderen Städten des Reiches der Fall gewesen sei. Hierauf eröffnete der Redner die Ausstellung nach einem dreifachen Siegel auf den Führer und mit dem Abhängen der Nationalhymnen. Ausstellungsleiter Burmeister, Berlin, hielt danach einen Vortrag über die Ausstellung, auf seine Ausführungen werden wir später noch zurückkommen. Es sei noch vermerkt, daß unser Herne Museum bisher noch nicht geeignetes Material aus dem Weltkrieg in dieser Ausstellung ebenfalls ab heute zur Verfügung gestellt hat.

Ein Gang durch die Ausstellung.

Die Saalmitte nehmen, da gegen 150 Personen gleichzeitig Platz für Besichtigung haben, die gewalt-

much mehr für die Hausbetriebe vorhanden ist. Auch die Einrichtungen, die auf das Pflichtjahr angerechnet werden, so der Landdienst der SA, die landwirtschaftlichen Umschulungslehrgänge der Reichsanstalt, das hauswirtschaftliche Jahr und der weibliche Arbeitsdienst, haben eine beträchtliche Aufwärtsentwicklung erfahren.

Wer kennt die Täter?

In der Nacht zum Sonntag wurde ein Mann aus der Mont-Genis-Straße in Herne-Sodingen, als er seinen Pkw. auf den Hof fahren wollte, von unbekannten Männern körperlich mißhandelt. Als Täter kommen mehrere Personen in Frage.

Drei Neubauten

werden in Kürze an der Bismarckstraße errichtet werden. Es handelt sich hier um villenähnliche Landhäuser mit anschließenden Garagen. Mit den Vermessungen wurde gestern begonnen.

Der Herne Wochenmarkt

beweist immer wieder seine Anziehungskraft für die verschiedensten ambulanten Gewerbebetriebe. Die Gemütsleute sind in der Liederzahl und die Herne Hausfrauen und die der nächsten Umgebung finden hier eine reiche Auswahl an Stielmus, Spinat, Salat, Mohrrüben, Rhabarber, Spargel, Obst usw. Die Fleischwarenhändler, die der Butter, Käse- und Eierhändler bieten ihre appetitlichen Waren an. Die Stände, die den frischen Seefisch aufweisen, haben eine neue wirkungsvolle Klamme ausgehängt. Daran sieht man die Gärtnereien vertreten mit Pfanzartikeln, Samen und Schnittblumen, weiter zum Bergelmannschen Hof haben die Geflügel- und Kaninchenveräußerer Aufstellung genommen. An den Bürgersteigen bieten Händler Kurzwaren an. Und zwischen all diesen Gewerbebetrieben stehen die großen Sonnenblumen, unter denen der „bille Jakob“ die neuesten Erfindungen für den täglichen Gebrauch anpreist. Da umhertreiben J. B. viele Männer einen Stand, wo ihnen ein wortgewandter Mann die moderne Art des Barfloss-Entfernens vorführt. Nebenbei schneidet ein anderer Händler Brotkrumen an einem Stück Holz ab, das er mühelos herzustellen vermag. Zwischen anderen Ständen hat ein Händler Station gemacht und zeigt hier, wie man Krallen auf moderne Art befestigt. Ein junger Mann wird nach verlockenden Anpreisungen die auf der Erde stehenden gebrannten Töpfereien los. Aber auch die Kunst hat zum Herne Wochenmarkt gefunden und bietet keramische Gegenstände und marmorne Rippfiguren zum Kauf an. So kommt unter Herne Wochenmarkt vielen Bedürfnissen der Bevölkerung entgegen und erfreut sich stets eines guten Zuspruchs.

Der Ginsters blüht.

Zu beiden Seiten des Bahndamms der Eisenbahnstrecke Herne—Dortmund leuchten jetzt wie gleiches Gold die hellgelben Blüten des Ginsters auf, die damit dem Gelände ein recht freundliches und lebhaftes Aussehen geben. Die Ginsterspflanze steht unter

Naturlicht und darf daher von Wanderern oder Kindern nicht abgepickt werden. „Befenginsters“ wird er auch genannt, weil man früher aus den Ginstersängeln nach der Blütezeit Rehröhren band, was in Gegenden, wo die Pflanze in großen Massen wächst, auch heute noch üblich ist. — Auf dem Wochenmarkt wurde die Ginstersblume gestern verkauft.

Eine Knieverletzung

zog sich gestern nachmittag gegen 15 Uhr ein Motorradfahrer zu, der mit seinem Rad aus der Bismarckstraße in die Bahnhofstraße, Richtung Bahnhof, einbiegen wollte und auf den Straßenbahnschienen ausrutschte.

Einen Beindruck

erlitt gestern Abend gegen 18 Uhr der Arbeiter Johann E. aus der Hofferhauser Straße in Wanne-Eidel auf dem Stiefstoffwerk. Er war von einer hohen Treppentufe ausgerutscht und tief gefallen. Der Verletzte wurde ins Marienhospital eingeliefert.

Während des gestrigen Wochenmarktes

auf dem Adolf-Hitler-Platz vermittelte ein Mütterchen aus ihrer Marktlade die Börse mit 45 Mark Inhalt. Alles Suchen war vergebens. Unbekannt hatte hier ein Handelsreisender seine Hand im Spiel. Unter Kriminalpolizei hat sich das Falles angenommen.

Reichsbund der Kinderreichen.

Das Kaffeetrinken des Reichsbundes der Kinderreichen findet jetzt endgültig am 29. Juni (Peter und Paul) statt. Die verkauften Karten behalten ihre Gültigkeit.

„Der Schimmelkrieg in der Solledau“

Lichtburg.

Die Ufa hat dem deutschen Filmpublikum bereits eine Anzahl wirklich unerschöpflicher Volksstücke geschenkt, in denen neben dem herkömmlichen Humor aus Giften und Gebräusen der deutschen Gasse in den Vordergrund gestellt waren. Und dieser schwankhafte Bauern-Tänze aus der Solledau reicht sich wärdig an die bereits gesehenen an. Vielleicht sieht er gar den Vogel unter den bisherigen Filmen dieser Art ab. Und diese Tatsache wäre auf das Konto seines Spielers und gleichzeitigen Autors J. P. zu verbuchen. Wir dürfen mit Betriedigung feststellen, daß hier einmal einem Autor freie Hand in der filmischen Gestaltung einer von ihm selber geborenen Handlung gelassen worden ist. Er hat sich die prachtvollsten Typen herangeholt, von Hell- und Dunkel- und angefangen über Richard Dabbe, Erich Pannitz, Kurt Meißel, Gerhard Dabbe, Edward K. bis zu Josef Eichbaum. Und den anderen schaffigen Bauerngehalt. Eine lustige Musik umrahmt hier den Kampf der Banger und Solledauer, von denen sich die einen darüber lustig machen, daß die andere die geborenen Schimmelkinder seien. Die Bürgermeister beider Gemeinden führen jedoch eine Veröhnung herbei, wobei sie aber gleichzeitig eine evtl. Verbindung ihrer Kampf auf materieller Grundlage im Auge behalten. Die sind jedoch schon anderweitig gebunden, können jedoch bei den ökonomischen Schwierigkeiten nicht erreichen. In diesen Kampf um Frieden und Liebe schließt ein früherer Armenhäuser herein, der unschuldig wegen eines Schimmelkinderkisses außer Landes gehen mußte und sich nun auf seine Weise an beiden Gemeinden rächt, zum guten Schluß aber, weil es ja keine Kinder sind, die beide Bürgermeister zu künftigen Schwierigkeiten haben wollen, gute Miene zum bösen Spiel macht. Die Besucher kommen voll auf ihre Kosten, denn hier wird die ganze bürgerliche Gemütslichkeit wie Unmöglichkeit, angefangen mit einer handhelfen Tauschschädelerei, bis zum Übergang der Bauernschäre wider die Obrigkeit und dem Sieg der geistlichen Vorherrschaft über die weltliche, bis hin zum Streik der Arbeiter, alles ausgekostet. Und diese verlebte Filmjugend wird die Lacher auf ihrer Seite haben.

Im Programm gibt es noch den sehenswerten Kulturfilm „Kurbellen“, der uns die Schönheit dieser mittel-deutschen Landschaft und ihrer volkstümlichen Stätten zeigt, ferner ein Kurzspiel und die abwechslungsreiche Ufa-Tonwoche. (F. Semslat)

Stadt Wanne-Eidel.

AdJ-Fahrt am Himmelfahrtstag nach Soest.

Am Donnerstag, dem Himmelfahrtstag, unternimmt die AdJ. „Rath durch Freude“ wiederum eine Fahrt, deren Ziel das reizende Städtchen Soest ist. Früh um 6.41 Uhr startet der Zug ab Wanne-Eidel-Sodingen und ist schon kurz nach 8 Uhr in Soest. Die Rückfahrt wird dort erfolgt um 22.13 Uhr. Die Ankunft in Wanne-Eidel um 23.32 Uhr. Fahrkarten sind noch bei der Kreisdienststelle, Södingenstraße 218, sowie in der Stadthandlung, Erling in Eidel, im Reisebüro, Eidel, Soest, in der Stadthandlung und bei den Eisenbahnhöfen der AdJ und den Betriebsämtern zu haben. Der Fahrpreis beträgt 1.85 RM. Wer von Soest aus noch einen Abstecher zum Möhneke unternehmen will, muß zusätzlich 0.50 RM zahlen. Sichert sich also jeder rechtzeitig eine Karte! Es erwartet die AdJ-Fahrt ein genutzter Reisezug in dem herrlichen alten Städtchen Soest mit seinem reichen, vielfarbigen Blütenbaum und den verträumten Wäldern und laubigen Wäldern, den alten Fachwerkbauten und erhabenen Kirchenaltären.

Zwei tödliche Unglücksfälle.

Der 26-jährige Fritz Kuchmiers von hier, Hammer-Schmidtstraße 17, der bei einem kleinen Unternehmer beschäftigt war, erlitt beim Abladen einer Betonmischmaschine einen sehr schweren Unfall, daß der herbeigerufene Arzt nur noch den Tod feststellen konnte. Ein weiterer Unfall ereignete sich bei der Abfahrt von Soest. Hier geriet der aus Wanne-Eidel kommende Arbeiterling Deins Lünna, der in der Soesthölle bei der Abfahrt eines Badermeisters beschäftigt war, unter einen Lastzug. Zwei Tage nach dem Unfall erlag der Verunglückte den Folgen des Unfalls; die Räder des Lastzuges waren dem Boden unter dem Körper des Verunglückten. Jahresrückblick der Eiderer Feuerwehr. Jahresrückblick waren die Feuerwehrmänner des Wäldes Eidel bei Feldmann zusammengekommen, wo der seit dem Tode des Wäldesführers Redder mit der Führung des Wäldes beauftragte Kamerad Wäldert in den toten Kameraden des Wäldes, vor allem dem verstorbenen Wäldesführer Redder, ein ehrendes Andenken widmete. Der reichhaltige, von Geschäftsführer Erich Fütting erläuterte Jahresbericht zeigte von ihrer Eiderer Bereitschaft der Eiderer Wehr, die anschließend noch einige Stunden in froher Kameradschaft zusammenblieb.

Derliche Wirtschaft kann zur Gewerbesteuer geholt werden.

Im Gegensatz zur bisherigen Regelung in einzelnen Ländern ist durch die neuen reichsgesetzlichen Vorschriften eine gezielte Veranlagung der Gemeinde zur Abänderung der Berufsverteilungen vor Festlegung der Gebühre für die Gewerbesteuer nicht mehr begründet. Der Reichsinnenminister hat aber nunmehr im Einkommen mit dem Reichsinnenminister den Landesverordnungen und Gemeindefestsetzungen zur Kenntnis gebracht, daß es erwünscht erscheint, der örtlichen Wirtschaft in geeigneten Fällen die Möglichkeit zu geben, sich ähnlich, wie dies A. B. in Preußen bisher der Fall war, zur Frage der gewerbesteuerlichen Belastung vor Festlegung der Gebühre zu äußern.

Warum Volksgasmaske?

Im Kriegesfall muß mit der Verwendung chemischer Kampfstoffe („Giftpole“) bei Luftangriffen gerechnet werden. Vorfrage hiergegen bietet außerhalb des Schutzes (Weg zur Wohnung und Arbeitsstätte, Schulweg usw.) nur die Gasmaske. Sie ist also auch dann notwendig, wenn Schutzhäute bereits vorhanden sind. (NSG)

Der

Die h...
fetten Ge...
von Garri...
dem Einst...
in ein all...
Nur de...
ferts, um...
der ihm e...
Schaukeln...
der ihn in...
und ihm i...
sondern a...
aber lei M...
verpflicht...
weist la, H...
übertra habe...
dem moa i...
dann id a...
wir aber a...
aus händi...
ab: Das h...
weil sie h...
Er laufe...
Worte ihre...
Chren, ab...
einmal nich...

Zw

Er eile...
müssen und...
Geld, das a...
he sich vor...
Er tra...
Stimmung a...
auf den nahe...
an die Polzei...
liche Ermittl...
Unvorsichti...
einen Zinsla...
pflogenscheit...
baren sich.

„Das hat...
setzte Trau...
er ein Wort...
find

„Dann hat...
dem Jäger h...
Seine überre...
Radeau!“

„daß Sie komm...
tragen helfen...
abkrammen?“

„Sag sich der...
lassen?“ Oder...
die Bienen ge...
„Mir ist n...
und lies ich i...
Trau Malie...
schid ihren A...
schlehte mir ac...
schlechte, Dann...
aunehmen.“

„Na, na, me...
es schon noch...
mal los, mein...
Radeau! ver...
ander, weil er...
seine Frau i...
hätte.

„Er richtete...
während er...
Lobwörung berid...
Trau Doroth...
„Eine nette Mel...

Für das junge Volk

Der Streit im Garten

Von Anna Voog

In einem schön gepflegten Garten befanden sich bunte Gartenblumen in reicher Fülle. Es hatte eben geregnet und die Sonne, die wieder hinter den Wolken hervorgetaucht war, lachte auf ihre kleinen Freundsinnen hernieder. Die Regentropfen, die noch an den Blumenblättern hingen, leuchteten in der Sonne in allen Farben auf, so daß sie wie schimmernde Diamanten ausgaben.

Längs der Gartenmauer standen einige Obstbäume in voller Blüte, schneeweiß leuchtete der Birnbaum und rosenrot der Apfelbaum in seiner Blütenpracht. Ganz in der Gärten hatte sich der Hausherr vor Jahren ein junges Eichenbäumchen gepflanzt, das prächtig gedieh und ein hübscher Baum zu werden versprach.

„In wunderbarer Geruch strömte nach dem warmen Frühlingregen durch den Garten, die Blumen und Baumblüten weitesterten in Wohlgerüchen miteinander. Der Hausherr hatte Besuch bekommen und ging eben durch den Garten. „Wundervoll, wie das duftet!“ sagte der eine der Herren. „Man weiß nicht, welcher Blume man den Vorzug geben soll! Die Tulpen und Narzissen duften zwar nicht so stark wie die Frühnelken, aber sie haben dafür sehr lieblich aus.“

„Das ist wahr,“ sagte der Hausherr, „aber ich glaube, der stärkste Geruch kommt von den Obstbäumen, weil da Terpenole von Blüten zusammen ihren Duft ausströmen.“

„Als die Männer den Garten wieder verlassen hatten, erhob sich unter den Blumen ein aufgeregtes Tuscheln. „Habt ihr gehört, wie man meinen Geruch gelobt hat?“ sagte die Frühnelke stolz zu den anderen Blumen. „Nun, bide dir nur nicht gar so viel darauf ein,“ entgegnete die Narzisse. „Es wurde ja auch noch gesagt, daß ich und meine Freundin, die Tulpe, sehr liebliche Blumen seien! Lieblich, das ist eher etwas, nun wissen wir, wie man uns schätzt!“

„Lieblich, das soll schon etwas sein bei euch, da sind die kleinen Weichen und das zarte Bergveilchen nicht viel lieblicher als ihr, und an meinen Geruch könnt ihr überhaupt nicht heran,“ erwiderte die Tulpe gereizt. „Nun hör mir aber auf!“ mischte sich die Tulpe hinein und bekam einen Feuerzorn Kopf. „Wir kennen unseren eigenen Wert und brauchen keine Meinung darüber nicht zu wissen. Jedenfalls ist uns das vieljährige Stiefmütterchen in den Seitenbeeten, das keinen Geruch ausströmt, viel lieber als du, eitles Ding!“

„Eitles Ding, hat sie gesagt, hast du es gehört, Goldblume?“ Das soll ich mir bieten lassen? Aus der Tulpe und der Narzisse spricht nur der Reiz, weil sie fast keinen Geruch haben, und sie wären glücklich, wenn sie nur die Hälfte Duft von mir und dir hätten, diese albernsten Puten!“ — „Das ist denn doch zu stark, das schreit nach Schmei! Albernste Puten sind wir, nun

weist du es, Narzisse!“ rief die Tulpe, und ihre Stimme schnappte über. Und beide Parteien begannen, sich immer mehr zu verhöhnen und zu erregen. „Ich verstehe euch nicht,“ sagte der vernünftige Goldblume. „Ihr alle seid doch so schöne Blumen, an denen jeder seine Freude hat, und es ist ganz unter eure Würde, wenn ihr euch zankt!“ — „Da das Gespräch und der Streit immer lauter wurden, drang es auch zu den Blüten der Bäume hinauf und eine Birnenblüte rief: „Oh, nur nicht so hitzig! Ihr streitet um euren Duft und um eure Schönheit und vergeßt, daß andere Blüten noch viel besser duften wie ihr, aber wollt ihr leugnen, daß ich und meine



(Zeichnung: Eisner)

Schwester, die Apfelblüte, hier im Garten nicht den meisten Duft verbreiten? Das hat ja der Hausherr vorhin auch gesagt.“

Die Frühnelke horchte auf. Da stellte sich ja schon wieder ein neuer Gegner ein. Und sie rief: „Nun, wir wollen einmal eine Probe machen und sehen, wer die meisten Stimmen auf sich vereinigt!“ — „Da wüßte ich es schon besser,“ entgegnete die Apfelblüte. „Du hast Freunde, die dir ihre Stimme geben, das ist nichts. Nur ein Unparteiischer soll sagen, wer hier im Garten am schönsten ist und am besten duftet! In meinem Laub sitzt ein Maitäfer, er soll euch Bescheid sagen, wenn es euch recht ist!“

Das war den Blumen allen recht und sie baten den Maitäfer um seine Meinung. Der flog gleich von einer Blume zur anderen, beschnupperte sie und besah sie aufmerksam von allen Seiten. Und als er sie alle durchgenommen hatte, setzte er sich auf den Birnbaum und rief laut den Blumen zu:

„Ihr seid alle wirklich schön, aber am aller-schönsten ist der blühende Eichenbaum da drüben in der Ecke! Ihr duftet alle wunderbar, aber am besten duftet doch der Apfelbaum und der Birnbaum!“ Darauf waren die Blumen doch nicht gefast und sie tiefen entrüstet: „Wie kannst du so ein Urteil abgeben? Die unansehnlichen kleinen Blüten der Eiche sollen schön sein?“ — „Da sehr schön sogar, in meinen Augen. Ihr habt mich doch um mein Urteil gefragt. Der Eichenbaum ist mir der liebste, denn er nährt mich, nach ihm kommen die Apfel- und Birnenbäume, deren Blüten mir viel mehr zugen wie eure Blüten, mit denen ich nichts anfangen kann!“

Eben wollten die Blumen heftig erwidern, daß ein solches Urteil ungültig sei, da es aus Eigennutz gegeben wurde, da trat der Hausherr wieder in den Garten und alles verstummte und stand still auf seinem Plätzchen wie vorher. Der Maitäfer aber tat sich auf den Blumen, für die er so gut ausgefagt hatte, gütlich!

Und so ist es auch unter manchen Menschen! Wenn ein Mensch von einem andern irgendwelche Vorteile genießt, so hebt er ihn in den Himmel, und wenn er noch so schlecht wäre. Er tut dies, um seine Vorteile zu wahren. Solche eigennützigen Geiseltöpfe sind keine guten Menschen und ihr sollt ihnen aus dem Wege gehen!

Kleinigkeiten von großen Leuten

Der französische Politiker Talleyrand hatte Gäste eingeladen. Aber man konnte nicht zu Tisch gehen, denn ein bedeutender Gast fehlte noch, der berühmte General Montbrun. Man wartete also. Als der General endlich mit reichlicher Verspätung eintraf, bat er Talleyrand nachträglich um Entschuldigung. „Mein Gott, gewiß, Sie sind zu spät gekommen, Herr General,“ entgegnete Talleyrand mit vornehmender Geste, „aber was bedeutet das? Sie sind ja nur zu einem Abendessen eingeladen. Sie wären sicher der Erste gewesen!“

Der deutsche Dichter Jean Paul fuhr mit der Postkutsche durch das Tor einer kleinen rheinischen Stadt. Der Torwächter trat an den Wagen. „Wie heißt der Herr?“ Jean Paul nannte seinen Namen. „Und ihr Stand?“ „Autor,“ war die Antwort. „So etwas kenne ich nicht!“ Der Torwächter schüttelte den Kopf. „Nun, ich mache Bücher,“ erklärte Jean Paul. „Ach so! Jetzt verstehe ich. Hierzulande nennt man solche Leute aber — Buchbinder!“

Cauffahrt genommen. Trotz der Dämmerung können wir die uns umgebenden Berge und Täler gut erkennen.

Dort, wo gerade die Straßenlaternen verläschen, liegt Bagerisch-Eisenstein, von dem schon ein Teil zur Tschoschlowakel gehört. Da es bis zum Sonnenanfang noch eine Weile dauern wird, fassen wir uns einen Materialschuppen des Baubau-Neubaus und verschaffen, zu schlafen. Ich habe als Kopfstütze einen Sack Zement, der Rücken liegt auf einem Haufen Ziegeln, und meine Beine ruhen sanft auf Fritzens Arm. Dafür sind meine Beine das Rücken für zwei Pimpfe. Das wird mir bald über und ich gehe bald wieder ins Freie.

Dort hat sich alles verändert. Bodenbel sind aufgestiegen und hüllen die Kuppe ein, während der Himmel sich an einer Stelle zu rötten beginnt. Nach einer Viertelstunde kann ich die Kameraden rufen. Es ist so weit! Die Wolken schieben sich beiseite, der blutrote Sonnenball bricht durch. Herrlich dieses Bild der dunkelroten Kugel über den weißen Nebelwolken.

Befriedigt steigen wir nun abwärts, diesmal viel schneller als auf dem Hinwege. Jetzt erst sehen wir, wie schlecht der Weg ist. Um 6 Uhr sind wir in Bodenmais zurück. Wir holen schnell noch die ersten Schrippen, und lockmige Bauen wir uns in die „Himmelbetten“.

MEIN GARTEN

Vorschläge für die Dahlienpflanzung

Hast überall im Garten kann man Dahlien unterbringen, im großen wie im kleinen. Man muß sie nur nach ihrem Wuchs geschickt anordnen. Als Dauerblüher des Spätsommers haben sie ihren Eigenwert, den ihnen keine andere ausdauernde oder einjährige Blütenpflanze streitig machen kann. Wo die Gartenfläche sehr klein ist, pflanzt man hochwachsende Dahlien nur an die Grenzen, weil sie im Innern die Raumwirkung fördern. Am Zaun ersehen sie aber eine Hede oder Dacktrauchpflanzung, die in solchen kleinen Gärten zwei Plaz für sich beansprucht. Man wird für diesen Zweck Sorten mit möglichst gleichmäßig buschigem Wuchs verwenden, und je nach der beabsichtigten Wirkung mehr oder weniger hohe. Man muß zwar einige Wochen warten, bis eine solche Hede anfängt, den Zaun zu verkleiden, um so schöner wirkt sie aber, wenn sie nicht nur dicht ist, sondern auch ununterbrochen blüht.

In größeren Gärten kann man durch eine solche Dahlienheide verschiedene Gartenteile voneinander trennen. Hier gibt es aber auch Blumenstrecken an Wegen und breitere Blumenbeete, wo man sie gern sehen wird. Zur Ergänzung eignen sich die großen Herbstdahlien, wobei man aber Kilaroja nicht zu dicht an derbes Gels heranziehen sollte. Gute Nachbarn für weiche Dahlien sind Eichenbäume, die sich in der Blütezeit ablösen. Auch von den hohen Staudenastern passen manche vorzüglich zu Dahlien. Sie heben sich gegen sie.

Von allen Dahlienformen vertragen sich die kleinsten am besten mit anderen Blütenstauden, weil sie leicht gebaut sind und am meisten wie Waldpflanzen wirken, während viele andere Dahlienformen zu schwer, fremdartig oder vornehm in solcher Gesellschaft aussehen. Diese einfachen Dahlien fennen viele Gartenfreunde gar nicht, weil sich die Züchter mit ihnen am wenigsten beschäftigt haben. Sie verdienen aber gerade in kleinen Gärten liebevolle Aufnahme.

Von den kleinsten Formen führt uns ein erlebnisreicher Weg an den riesenblumigen einfachen, den Halstrauchdahlien, den Anemonendahlien vorbei zu den halbgefüllten und gefüllten mit ihren Abstufungen in Kartusdahlien, Schmuddahlien, Riesenfahnen, Dahlien, Seerosendahlien, Rals- und Kompondahlien, und auch der erstehende Dahlienfreund hat Mühe, sich in dem Sortenüberschlag zurechtzufinden. Er will nicht nur Dahlien haben, die schön und lange blühen, er will auch Pflanzen haben, die widerstandsfähig sein, gut wachsen und sich möglichst ohne Pflanz tragen. Solche Sorten gibt es genug und die Züchter bemühen sich, daß sie immer zahlreicher werden.

Samen an Zierpflanzen unerwünscht

Beim Fieber ist es üblich, die verblühten Dolben abzuschneiden, weil man weiß, daß dies der Blüte im nächsten Jahre zugute kommt. Bei anderen Blütensträuchern denkt man gewöhnlich nicht daran, aber auch ihnen sollte man die Ausbildung von Früchten ersparen, soweit diese nicht als Herbstschmuck dienen sollen, wie die Paradiesäpfel, die japanischen Quitten, gewisse Holunderarten usw. Durch das Abschneiden der abgeworfenen Blüten verhindern wir den Samenanfall und ersparen den Sträuchern damit einen Kraftaufwand, an dem uns nichts gelegen ist. Im Gegenteil, wir befähigen sie dadurch zu kräftigerem Sommertrieb und in dessen Gefolge zu reicherer Blüte.

Bei manchen Ziersträuchern, wie Agaleen und Rhododendron, fällt die Blüte völlig aus, wenn wir ihnen die Samenbildung erlauben. Breden wir die abgeblühten Dolben vorsichtig aus, erscheinen bald dicht bei den Bruchstellen junge, kräftige Triebe, die mit einer dicken Knospe abschließen. Darin bereiten sich neue Blüten für das nächste Jahr vor. Auch bei den einjährigen Blumen erzielt man reichere und vor allen Dingen längere Blüte, wenn man durch rechtzeitiges Herausheben der Blumen die Bildung von Samen verhindert. Sobald die Pflanze die Möglichkeit dazu hat, verwendet sie hierauf ihre gesamte Kraft. Die Blüte hat ja den Zweck, den Fortbestand der Art zu sichern, und damit hat die Pflanze ihr Ziel erreicht. Sobald dies geschehen ist, erscheint wohl

Brutkrankheiten der Honigbiene

Wie bekämpft man die bösartige Faulbrut

Durch ansteckende Krankheiten, die sowohl die erwachsene Biene als auch die Bienenbrut befallen, erleidet die Bienenzucht alljährlich großen Schaden. Die Seuche, die von jeher die Aufmerksamkeit der Imker auf sich gelenkt hat, ist die sogenannte Faulbrut. Darunter versteht man eine Gruppe von ansteckenden Krankheiten, die man vor allem nach ihrer Gutartigkeit und Bösartigkeit unterscheidet. Die bösartige Faulbrut ist der Schrecken der Imker, weil sie sehr heimtückisch in ihrem Auftreten und hartnäckig in ihrem Verlaufe ist. Wird nicht sofort dagegen eingegriffen, geht nicht nur das befallene Volk zu Grunde, sondern der ganze Stand, und außerdem besteht die Gefahr, daß die Seuche auf benachbarte Stände übergeht, und zwar im Bereiche der Flugweite der Bienen, also im allgemeinen auf drei Kilometer.



(Deutscher Provinz-Verlag)

Die Erkrankung an der bösartigen Faulbrut geht so vor sich, daß Sporen des sie erzeugenden Bazillus mit dem von den Ammenbienen verführten Nahrungsbrei in den Darmkanal der in den offenen Zellen liegenden Maden gelangen. Zu fadenförmigen Bazillen ausgeteilt, vermehren sie sich schnell und verwandeln den Madenkörper in eine lehmfarbene, formlose Masse, die nachher gelblich-braun, braun und zuletzt dunkelbraun wird und eine merkwürdig gummiartige, fadenziehende, schleimige Beschaffenheit bekommt. Mit der Zeit trocknen diese Massen zu festen Schorfen ein. In der Regel stirbt die Brut erst nach der Verdeckung der Zellen ab. Die Maden finden dann über den verdeckten Zellen ein, bekommen dunkle Flecke und vielfach auch kleine, unregelmäßig begrenzte Löcher oder Risse. Im Sommer stehen die verdeckten Zellen mitten unter den gefunden, und bei Beginn der Anflugzeit ist es oft schwer, die kranken Zellen zu entdecken. Leichter ist dies im Herbst, nachdem die Königin das Brutgeschäft eingestellt hat und die gesunde Brut ausgelaufen ist (s. Abb.).

noch die eine oder andere Blüte, aber nur verkleinert gegenüber den ersten Blumen. Mit der Reife des Samens erreicht das Leben der einjährigen Blumen völlig ihr Ende.

Auch bei Balkonblumen ist die Verhütung des Samenanfanges wichtig, wenn sie bis in den Herbst blühen sollen.

Ziegenfutter auf der Weide

Man hat beobachtet und berechnet, daß von 376 verschiedenen Pflanzenarten das Kind nur 367 aufnimmt, die Ziege dagegen 446. Die Lieblingsnahrung dieses leichtfüßigen Gebirgstieres bilden gerade die fetteren Pflanzen. Während das Kind in einer üppigen Weide fortwährend frisst, läßt die Ziege, wenn sie frei laufen kann — diesen Ueberfluß oft ganz unbeachtet und frist sich fast an der nahen Hecke oder von den zuweilen fast trockenen Pflanzen des Weges. Daraus kann der Ziegenbesitzer lernen, welche Weide für seine Tiere am geeignetsten ist und welche Arten von Kräutern er als Wintervorrat einzusammeln hat.

Als Ziegenweide sind Bergweiden, die mit Heden und Büschen durchzogen und umgrenzt sind, am besten geeignet. Neben fetteren Pflanzen, wie Gelb- und Streifklee, Eparlette, Luzerne, finden sich meistens auf solchen Weiden noch eine ganze Reihe von Gewürzkräutern, wie Ginstur, Korb- und Anis, Bitterklee, Kummel, Senf, Wermut, Hopfen, Pimpernelle usw., die alle der Ziege sehr gut schmecken. Auch an Wegen und Waldrändern findet man diese Kräuter häufig, während sie auf üppigen, feuchten Weiden seltener

Zur Bekämpfung dieser schlimmen Bienenfeinde gibt Prof. Dr. Borchert in dem von der Biologischen Reichsanstalt herausgegebenen Flugblatt folgende Ratsschläge. Eine häufig angewandte Maßnahme ist das Kunstschwarmverfahren, das darin besteht, daß man im Frühjahr oder Frühsommer, wenn noch gute Trachtverhältnisse bestehen, die Bienen der verdeckten Wälder in den künstlichen Schwarmzustand versetzt, gleichzeitig die Bienenwohnungen und Imkergerätschaften sowie den Honig und das Wabenwerk entleert. Man setzt die Bienen von ihren Wabenbauten ab und bringt sie nach 24 bis 48 stündigem Aufenthalt in einem kühlen und dunkel aufbewahrten Kasten in eine wabenfreie neue und gut entfeuchtete Wohnung. Hier müssen sie ihren Bau vollständig neu aufzuführen.

Den Honig der Futtertränke entfernt man dadurch, daß man ihn nach Zusatz der gleichen Menge Wasser so lange auf offendem Feuer unter ständigem Umrühren erhitzt, bis er das ursprüngliche Maß wieder einnimmt. Die aus Holz hergestellten Bienenwohnungen werden an allen Stellen mit einem Schwammschwamm einer Bürste und heißer Sodalösung bearbeitet und mit einer, eine breite, zungenförmige Flamme erzeugenden Lötlampe (s. Abb.) abgeleert. Korbwohnungen klopf man erst in einen anderen leeren Korb oder Kasten ab und bringt sie dann in einen neuen Korb. Gute Korbwohnungen entfernt man mit einer Mischung von drei Kilogramm Aethylalkohol, fünf Kilogramm Soda und zwei Liter Wasser. Alle Wohnungen, die das Entleeren nicht mehr vertragen, müssen verbrannt werden.

Die sichere Entseuchung des gesamten Wabenwerkes gelingt am besten, wenn das Wachs beim Schmelzen auf mindestens 100 Grad erhitzt wird. Am besten überläßt man das den mit geeigneten Apparaten versehenen Wachsabriken. Solches Wachs soll niemals mehr im Betriebe verwendet werden, ebenso wie man auch den entseuchten Honig den Bienen nicht zurückgeben soll.

Sicherer als das Kunstschwarmverfahren ist die Vernichtung der verdeckten Wälder. Auf keinen Fall ist die Erhaltung der Wälder am Plage, wenn die befallenen Wälder offensichtlich auf leicht geleiteten Ständen ausbricht oder in einer Gegend aufsteht, in der sie bisher völlig unbekannt war. Mit Medikamenten oder giftigen Dämpfen ist die Faulbrut nicht zu unterdrücken.

angetroffen werden. Alle Gräser und Kräuter von hoch und trocken gelegenen Weiden und von feuchtgetretenen Wegen sind wasserarm, aber reich an Nährstoff, besonders an Kalk. Ziegen, denen solche Weiden zur Verfügung stehen, zeichnen sich immer durch harte Knochen und großen, schönen Körperbau aus.

Nun hat aber nicht jeder Ziegenbesitzer Bergweiden in der Nähe, aber wohl an allen Orten gibt es trockenes und feuchter gelegenes Land. Leicht verführten läßt sich da der unerfahrene Ziegenzüchter, auf dem feuchter gelegenen Lande eine Weide anzurichten, weil es üppigen Grasmühs zeigt. Die trockene Weide bietet der Ziege zwar geringere Futtermengen, die aber von höherem Nährstoffgehalt. Auch giftige Pflanzen sind auf trockenen Weiden seltener als auf feuchten. Wirklich gefährliche Giftpflanzen meiden die Ziegen von selber, eher kommen Erkrankungen durch das Weiden der Tiere auf jungem Klee oder durch Lungen- und Leberwürmer vor, die sich auf feuchten Weiden häufig finden.

Kurz, aber wichtig

Herings- und andere Fischabfälle sind als Hühnerfutter gut zu verwenden, nur muß man dafür sorgen, daß sie nicht zuviel Salz enthalten. Sie müssen also vorher gewässert werden. Ferner ist es notwendig, die Gräten so zu zerkleinern, daß keine Schwierigkeit beim Schlucken und keine Kropferstopfungen entstehen können. Auch Köpfe und Schwänze zerkleinert man. In dieser Weise vorbereitete, kann man die Fischabfälle den Hühnern in einem besonderen Gefäß vorsetzen.

Trotz der schwarzen Katze

Pimpfe „füttern“ den Arber. Ein herrliches Jagderlebnis.

Am letzten Tage der Großfahrt lagert unser Zirkel in Bodenmais zu Füßen des Arber, des größten Berges der Bayerischen Ostmark. Fritz schlägt uns vor, bei Nacht hinaufzusteigen. Bei dem Stichwort „Arber“ ist alles begeistert, aber nachts...! Schließlich finden sich doch noch acht Mann zusammen, darunter sogar drei jagdige Pimpfe.

Zuerst essen wir noch unser übliches „Gala-Dinner“, als vornehme Leute sogar im ersten Hotel des Dorfes. Die Bergsteiger ruhen sich noch etwas aus, ich übernehme bis Mitternacht die Wache. Zuerst spreche ich noch mit dem Führer eines ebenfalls in Bodenmais liegenden Zirkels über unser Unternehmen, das mir von ihm als lebensgefährlich ausgemalt wird. Beim Rundgang verlaufe ich mir noch beinahe ein Bein, und endlich läuft mir noch eine schwarze Katze über den Weg. Das hätte bestimmt für einen Abbruch der Expedition genügt, nicht mitmachen, aber mein Entschluß bleibt fest, und mit dem Glodensschlag 24 marschieren wir vollzählig los.

Unheimlich klingen die Schritte unserer Nagel-

schuhe in den verlassen Straßen. Einer murmelt „Meisterkünde“, und allen läuft eine Gänsehaut über den Rücken. Nach zweimaligem Verlaufen kommen wir auf den richtigen Weg, der mitten durch den Wald ziemlich hell bergauf führt.

Hier ist nur überhaupt nichts mehr zu sehen. Nur ab und zu leuchtet eine Taschenlampe, warnt ein Ruf vor einer Rinne und schimpft einer, der trotzdem darüber gefallen ist. Allmählich dringt aus der Ferne ein leises Rauschen herüber, das die Bewegungen der Wipfel überträgt, bis es zum Orkan anschwillt, der uns das eigene Wort nicht mehr vernahmen läßt. Eine scharfe Wendung, und wir stehen überwältigt vor der Lösung des Rätsels.

Stell führt der Weg dann nach oben, unsere Augen leuchten. Die Baumwipfel werden niedriger, bis plötzlich der Wald gänzlich aufhört, und wir im Anieholz stehen. Noch einige Almen, dann wird die weite, ausladende Kuppe des Großen Arber sichtbar mit den drei sie krönenden Felszacken. Der höchste wird im

Zeitgeschehen im Kurzbericht

Ein Paket kam aus Kajagi ...

Ein Hebräischschüler japanischer Schüler.

Als der Postbote das dicke Briefpaket mit den fremdländischen Marken dem Leiter der Mittelschule in Aken, dem kleinen anhaltischen Städtchen an der Elbe, übergeben hatte, gab es zunächst einmal ein großes Verwundern. „Abiender: Dorfschule (Japan)“ stand darauf, und an die Schüler der Aken-Lehranstalt war die Sendung adressiert. „Dat jemand von euch nach Kajagi geschrieben?“ fragten die Lehrer in den verschiedenen Klassen, aber Jungen und Mädchen schüttelten den Kopf.

Wo eigentlich Kajagi liegt, meinte ein Schüler, der sich nicht erinnern konnte, jemals einen solchen Namen im Geographielehrbuch begegnet zu sein. Aber dann brachte man das Hebräischschülerbuch in der Klasse. Man suchte eifrig die Karte ab, blätterte in Ortsverzeichnis und Schluß in Veritas nach, aber alles vergeblich, diesen japanischen Ort ausfindig zu machen, war umsonst.

Inzwischen war das geheimnisvolle Paket längst geöffnet worden, dessen Inhalt den Schülern ein allgemeines „Ah“ und „Oh“ entlockte. Da lagen oben auf Text und Noten der japanischen Nationalhymne „Kimi-gayo“ („Des Kaisers Gesang“) und dazu eine Beschreibung, aus der hervorgeht, daß der Text schon im 9. Jahrhundert gedichtet wurde, die Melodie aber von einem israelitischen Komponisten namens Franz Edert, der 1916 in Korea starb, stammt, der sie in der heutigen Fassung bearbeitet hat. Da, und dann kamen Lichtbilder, Zeichnungen, Ansichtskarten und dergleichen zum Vorschein, und zum Schluß lag noch allerliebste Handarbeit aus Papier, wie sie die Jugend im Lande Nippon zu machen pflegt.

War das ein Subel im Klassenzimmer! Beinahe hätte man den langen Brief verlesen vergessen, der mit unleserlichen Buchstaben und in gebrochener Schrift geschrieben ist, und in dem es heißt, daß Kajagi ein Dörfchen nahe der Stadt Osaka ist, und daß man Aken deshalb aus der Fülle der deutschen Orte gewählt habe, weil dieser Name beinahe japanisch klinge. Man wollte gerne von diesem Dörfchen wissen, das man nach langem Suchen auf einer deutschen Landkarte entdeckt habe, nicht hören, zum Beispiel wie groß es ist, was die Leute dort treiben, ob die Elbe manchmal auch Hochwasser habe, ob die Schule in Aken groß ist und was man dort alles lernen kann. Ah, und noch viele andere Fragen, wie sie halt in ein japanisches Bubenheft gedrückt. Wir haben ausgerechnet, daß Kajagi und Aken ungefähr 10.000 Kilometer voneinander entfernt liegen, also den vierten Teil des Erdbumfanges, heißt es weiter, „aber solche Entfernungen sind heute im Zeitalter des Flugzeuges und des Radios nur mehr ein Augenblick. Wollt ihr in Aken auf Freundschaft mit Schülern in Kajagi schließen?“

Nun, das ließen sich die Aken-Schüler nicht zweimal fragen. Nach am gleichen Tage wurde beschlossen, das Paket, das nun einmal zwischen den beiden Schulen geschlagen wurde, noch fester zu knüpfen, und die besten Schüler der einzelnen Klassen machten sich daran, hübsche Bilder von der Aken-Mittelschule und von dem Dörfchen selbst zu fertigen, und war im Besonderen ein Fotoapparat ist, nicht jetzt lustig darauf los, damit aus den Fotos ein kleines Album werde.

Gewiß, es ist kein weltgeschichtlicher Akt, wenn ein paar hundert Schüler über Länder und Meere hinweg treue Freundschaft schließen, aber einer Zeit, da Volk und Mikroskop die Völker voneinander trennen, mag es als ein kleines Zeichen gelten, wenn die Jugend fern aller Politik den Weg von Herz zu Herz findet.

Romödie um ein altes Auto

Der Antischimmel wieherte über den Dzan.

Die Geschichte des amerikanischen Geschichtsforschers, die gegenwärtig in New York große Heiterkeit erregt, ähnelt ein wenig dem orientalischen Märchen von dem Kalifen, der sich vergebens bemüht, seine alten Pantoffeln loszuwerden. Der Professor hatte zusammen mit drei Kollegen im vergangenen Sommer eine Reise nach England unternommen, und das Quartett eine Rundfahrt durch die altertümlichen Kleinstädte des britischen Inselreiches unternommen wollte, beschloß man, sich ein altes Auto zu kaufen, um die Reise durchzuführen. Man erwartete bei einem Händler einen bequemen, wenn auch nicht gerade modernen Reisewagen für 20 Pfund, der während der dreiwöchigen Fahrt ganz wader seinen Dienst tat.

Was macht man in Amerika, wenn man einen alten Wagen nicht mehr haben will? Man fährt ihn an irgendeine Ecke und läßt ihn einfach stehen. Diese Sitten übertrug der Professor auch auf England, ohne zu ahnen, daß die Gebrauche hier etwas anders sind. Als die vier Herren wieder in Southampton eintrafen, um an Bord ihres Schiffes zu gehen, feuerten sie den braunen Antischimmel auf die Straße.

Schlageters treuer Bursche

Josef Federer

Am 26. Mai fährt sich um 15. Male der Todestag Albert Leo Schlageters. Aus diesem Anlaß erschien in der festschriftswürdigen Gewand eine reich bebilderte Schrift „Mit Vater Schlageter zur Goltz-Heimkehr“ (RM. 1.00). Der Verfasser, ein Freund des Hauses Schlageter, schildert, unter Einbeziehung vieler bisher nicht bekannter Mitteilungen aus Schlageters Leben, wie Vater Schlageter die gewaltige Rundreise erlebte, durch die das Dritte Reich vor 5 Jahren in Düsseldorf den deutschen Nationalhelden des Ruhrkampfes ehrte. Wir entnehmen dieser Schrift einen Abschnitt über Josef Federer, im Kriege bursche Schlageters und in den künftigen Nachkriegsjahren einer seiner treuesten Kameraden.

Sodann gedachte ich des treuen Burschen von Albert Leo Schlageter: Josef Federer. Er war unter uns und tauchte mit seinen Kameraden viele Erinnerungen aus. Er genoss als Freikorpskämpfer das reiche Vertrauen von Albert Leo Schlageter, dem er jahrelang in Trüben dienen durfte, wie auch andererseits Schlageter mit Jupp Federer jahrelang Freund und Leid und alle Sorgen teilte. In Düsseldorf war er mit Albert Leo Schlageter und seinen Kameraden bei schwerer Arbeit um die Trodenlegung und Urbarmachung von Niederlande tätig.

Als der harte Winter kam, sah man Schlageter mit seinem Burschen und seinen Mitkämpfern im Umkleet bei strenger Kälte in den Straßen der Stadt Königsberg als „Schneeschaukel“.

Das Wort „arbeitslos“ war für sie ein fremder Begriff.

Wohl mußten sie, daß es einfacher wäre, in molliger Behaglichkeit zu Hause, im schönen Rheinland zu sein, sie hatten aber das Verlangen, immer in nächster Nähe der Gefährnisse ihres Vaterlandes zu bleiben. Immer da, wo das Leben eingeleitet werden mußte, war Federer an der Seite Schlageters, sei es nun im Osten am 23. 5. 1919 bei der Erstürmung Riga, worüber die Reichswehrzeitung berichtet, daß durch das persönliche Eingreifen Schlageters die Vase gerettet wurden, sei es 1923 im Westen beim Ruhrkampf. Aus Eiderhofen gründeten wir Jupp Federer oft gemungen, seinen Namen zu wechseln. Während der Ruhrkämpfe lautete sein alter Name auf Joseph Federer, Schneider aus Frankfurt am Main, nach der Verhaftung Schlageters: Fritz

Sehr oft wurde von Zoologen bestritten, daß Schmetterlinge in der Lage seien, Fährtenboote erfolgreich anzusehen. Nun aber haben einige Fachleute Bemerkungen gemacht, daß jener „Gladiator des Meeres“ erfolgreich zum Angriff übergehen kann. Aus den letzten Wochen und Monaten kamen die in den nachfolgenden Zeilen aufgeführten abenteuerlichen Zwischenfälle.

Da freut sich der Stromlinien-Ingenieur.

In dieser Zeit der Stromlinien muß ein Schmetterling geradezu eine Augenweide für einen Ingenieur darstellen. Denn dieses Tier ist ein regelrechtes Muster für die Anpassung des Körpers an die Bedingungen der Stromlinienform. Außerdem ist in regelrechtiger Idealisierung jener Linie der Oberkörper und die Schnauze so verlängert, daß ein regelrechtes doppelantenniges Schwert daraus wurde. So sieht sich der Schmetterling durch das Wasser, vorwärtsgerichtet von seinem breit gebauten Schwanz, durch den er zu einem lebenden Torpedo in Schönheit und Gleichmäßigkeit wird.

Wenn nur die großen, harten Augen und jenes bedrohliche Schwert auf der Nase nicht wären. Dadurch bekommt der Schmetterling einen finkeren, einen erschreckenden Ausdruck. Dieser Anblick war auch der griechische Geograph Strabo, der schon viele Jahre vor unserer Zeitrechnung in seinen wissenschaftlichen Werken den Gang des Schmetterlings im Mittelmeer beschrieb.

Der Harpunier an der Arbeit.

Wenn man von der Motorisierung der Schiffe und von der Verwendung von Voluten in den Harpunen abläßt, dann wird der Gang des Schmetterlings heute noch genau so herrlich wie damals, — vor 2000 Jahren. Man braucht einen Mann im Boot mit guten Augen, einen Harpunier, und jemanden, der das Schiff steuert, jedoch muß die Beute zum Schluß mit möglichst wenigen Beschädigungen in das Boot kommen.

Allerdings verwendet man nur noch in den seltensten Fällen Boote für die Jagd auf den Schmetterling. Es wurde nämlich beobachtet, daß sich der „Gladiator des Meeres“ nicht an größere Schiffe heranwagt, jedenfalls aber auf die Schiffe keinen Angriff unternimmt. Aber jedes kleinere Boot wird von ihm unter den noch zu erwähnenden Umständen sofort zum Gegenstand einer Attacke, deren Ausgang vielfach für den Schmetterling nicht zweifelhaft ist, von dem man aber nicht sagen kann, wie er sich für die Injassen des Bootes auswirkt.

Veteranen in eine Seitenstraße, nahmen gerührten Abschied von ihm und empfahlen sich. Sie ahnten freilich nicht, daß damit eine Komödie der Irrungen begann.

Zunächst hand der Wagen unglücklichweise an einer Stelle, wo längeres Parkieren verboten war. Das erregte die Aufmerksamkeit eines Polizisten, der mit kriminalistischer Schärfe in der Sache nachging. Nach vier Wochen erhielt der Professor von der Polizei in Southampton folgenden Brief: „Wir teilen Ihnen mit, daß es uns durch das Automobil-Registrierungsbüro gelungen ist, Sie als den Besitzer eines vierstündigen Personkraftwagens, Marke X, ausfindig zu machen. Dieser Wagen ist von Ihnen an der Ecke Windsor Avenue und New Tarrish Road Southampton geparkt worden. Damit haben Sie die Verkehrsordnung verletzt. Sie haben den Wagen über die erlaubte Zeit hinaus geparkt, sind in einer Einbahnstraße in falscher Richtung gefahren und haben ihn direkt neben einer Feuerwehrrampe stehen lassen. Das Gericht hat Sie zu drei Wochen Gefängnis verurteilt. Wir erwarten die Überlieferung des Betrages und teilen Ihnen mit, daß, wenn der Wagen nicht innerhalb von 24 Stunden entfernt ist, erneut ein Strafverfahren gegen Sie eingeleitet wird.“

Der Professor war verwirrt. Sollte er nun eigens von Amerika nach Europa fahren, um einen falsch parkierten Wagen zu entfernen? Er bezog die Straße und die Polizei, über den Wagen fuhr zu verfügen. Als Antwort kam ein erneuter Strafbefehl mit der höflichen Erwiderung, die Polizei sei nicht berechtigt, über fremde Wagen zu verfügen. Nun beauftragte der Professor eine Garage in Southampton, den Wagen so schnell wie möglich zu verkaufen. Man schrieb ihm nach einiger Zeit, es habe sich kein Interesse für den unglücklichen Fahrzeug gefunden, als er von der Londoner Automobilversicherung ein Schreiben erhielt, man habe einen Autodiebstahl gemeldet, der ein laut registrierter Wagen im Besitz des Professors in New York, befindliches Auto entwendet habe. Der Besitzer wurde eruiert, sein Eigentum sofort in Empfang zu nehmen. Der Gelehrte verlor die Fingerringe der englischen Polizei. Als er keine Antwort gab, erhielt er nach einigen Monaten eine Rechnung über 3 Pfund für

Finger. In einem Schreiben vom 14. April 1923, das Schlageter aus dem Zuchthaus von Wenden herausgeschmuggelt hatte, berichtet er an seine Frau Hauke, den Führer der Organisation „Reins“ u. a.: „Ich habe gemacht bzw. geleistet:

1. Sprengung bei Calcutta, ausgeführt durch Schlageter, Krause, Federer, König.
2. Sprengung bei Bielefeld, ausgeführt durch Krause, König, Federer, König.

Dreimal war Federer in den Händen der Franzosen. Jedesmal konnte er sich durch Gelbesgegenwart retten. Das erste Mal wurde er am Mittnacht in der Nähe einer wichtigen Eisenbahnstrecke am Wabausgang mit seinem Kameraden Werner von einem französischen Eisenbahnwache angehalten und nach einiger Weile freigelassen. Jupp, der auftragsgemäß mit seinem Kameraden eine geeignete Eisenbahnstrecke in der Nähe von Calcutta auszuwählen hatte, erklärte ruhig, daß sie beide von seiner Braut kämen, die im zurückliegenden Dorf wohne; sie hätten den letzten Zug vermissen und wären jetzt zu spät gekommen. Jupp wurde freigelassen und wurde nach Hause geschickt. Die Wache glaubte diesen Worten und ließ beide gehen; ohnachtslos gab sie auf Befragen über den kürzesten Weg bereitwillig Auskunft.

Die zweite Begegnung mit den Franzosen hatte Jupp Federer an einem Vormittag auf dem Eisenbahnstrecke, wo ein Kriminalbeamter seinen Fah verlangte und ihn aufforderte, sich auf der Bahnstrecke auszuweisen. Federer zeigte seinen gefälschten, auf Joachim Freuden, Schneider aus Frankfurt am Main, lautenden Fah vor. Auf die Frage, was er in Eilen tue, antwortete Jupp: „Arbeit suchen — einerlei welche!“ Der Beamte fragte weiter, ob er das Schneiderhandwerk noch ausübe, worauf Jupp antwortete: „Ja und ja, wenn ich Gelegenheit hierzu habe.“ Daraufhin kontrollierte der Beamte die Fingerabdrücke seiner linken Hand und lautete Jupp an: „Sie haben mich angelogen. Sie haben in keine Handabdrücke an den Fingerringen!“ In der Jupp einen Ruhe erklärte er: „Sie irren. Handabdrücke finden Sie bei Leuten, aber doch nicht bei den Gelehrten!“ Jupp bekam darauf seine Papiere zurück und wanderte harmlos durch die Straßen der Stadt Eilen.

Am Samstag, 7. April, nachmittags, meldete er sich bei Schlageter, der von Königsberg zurückgekehrt war, und berichtete ihm den Vorfall.

Schlageter, gegen den an allen Anklagsstellen seit 5. April ein Steckbrief wegen der am 13. März 1923 erfolgten Eisenbahn-Brücken-Entsorgung bei Calcutta

Abenteuer mit Schwertfischen

Wenn Schmerz und Wut zu groß werden.

Über hören wir die verborgenen Fälle von Angriffen auf Menschen und Boote. Man hat die meisten Unterlagen in dieser Richtung in den Gewässern von Neu-England sammeln können. So berichtet der Fischfänger G. M. Phelps von einem Abenteuer am Montaukt. Er hatte einen Schwertfisch zu harpunieren. Aber das Tier war sehr jung und sehr stark. Anfangs folgte es einem Augenblick der Harpunenharpe. Dann aber entwickelte sich offenbar ein rasender Schmerz im Genick des Tieres. Es begann zu toben und nahm den Angriff auf das Boot auf. Der Stoß gegen die Wand des Bootes war so stark, daß ein Brett am Boden des Bootes glatt durchgehoben wurde. Das Tier wütete so lange, bis zum Schluß kurz vor dem Eintritt des Todes lag, „das Schwert“ auf der Schnauze abdrückte.

Kurze Zeit später konnte der Schwertfisch dann in das Boot geholt werden. Inzwischen aber wurde es Zeit, das Schiff zurückzugewinnen, da der Stoß durch die Bootsrand so kräftig gewesen war, daß durch das Led Wasser eindrang.

Die kleine ferische Kussel.

An der Georgeshank hatte man gleichfalls einen Schwertfisch auf die Harpune bekommen. Schon schleppte man das Tier über eine Sande. Plötzlich holte der Schwertfisch an Geschwindigkeit auf und tauchte gegen ein zufällig in der Nähe schwimmendes Fährboot los. — offenbar in der Absicht, das Boot etwa mit dem Schmerz zu tun hatte, den der Schwertfisch in jenen Sekunden fühlte.

In einem anderen Fall, der von dem amerikanischen Fischerei-Büro nachgeprüft wurde, wurde ein Schwertfisch so wild und so toll durch den Schmerz, daß er zwei Boote aus in das Boot hinein sprang und dort zwei Personen sehr schwer verletzte.

Ein Kapitän Alfred Cox meldet von der Blockinsel von einem Angriff eines Schwertfisches im Gewicht von 200 Pfund. Auch hier wurde die Wand eines Bootes durchgehoben, jedoch muß die Injassen des Bootes in aller Eile in das eigentliche Fangschiff übernehmen mußte. Aus den gemachten Erfahrungen ergibt sich, daß ein Schwertfisch zum Angriff übergeht und toll wird, wenn er eine Verletzung des Kopfes oder des Rückenstranges davonträgt und offenbar jede Vernunft verliert.

Autoschneidgebühren. Er verweigerte die Bezahlung, das Auto wurde in London geparkt und zur Versteigerung gebracht. Es erzielte einen Preis von 9 Pfund, und nun bekam der Professor vom Vollstreckungsamt der Londoner Polizei abzüglich der Strafen und Gebühren dreierhundert Pfund der Post überwiesen. Damit ist die Autokomödie beendet und der Professor dankt seinem Schöpfer, daß er den Wagen endlich losgemorden ist.

Lucien erwacht — zum Tode

Ein blinder und geistesgestörter Mörder erlangt nach vier Jahren Augenlicht und Vernunft wieder.

Niemand hätte gedacht, daß man Lucien Albert Musiot jemals von dem Gericht zur Verantwortung ziehen könne für eine Tat, die er am 7. Februar 1934 verübt hat. Ein Todesurteil blieb unausgesprochen, weil der Mörder geistig unmadet war. Aber gerade in diesem Fall — es mutet wie eine Ironie des Schicksals an — vollzog sich so etwas wie ein medizinisches Wunder. Zum Staunen der Ärzte wurde Lucien völlig geheilt. Das bedeutet für ihn freilich keinen großen Gewinn, denn nun da er aus dem Zrennhaus Marcellie als geheilt entlassen werden konnte, hat das Gericht des Kreises Meurthe-et-Moselle die alten Akten wieder hervorgeholt und mit vierjähriger Verjährung den Mordprozess gegen ihn angelegt.

Lucien ist der Sohn einer lothringischen Arbeiterfamilie. Nachdem er seiner Militärpflicht in Algerien genügt hatte, findet er in der französischen Stadt Darville eine Stellung. Er verheiratet sich in Madeleine Cote, die Tochter seiner Wirtin. Das junge Mädchen weiß keine Bewerbungen ab und gibt einem anderen den Vorzug, der um ihre Hand ansetzt. Am 11. Februar 1934 soll Madeleine heimlich töten; vier Tage vorher stellt Lucien Madeleine auf der dunklen Treppe und verlangt mit bedrohlichen Worten, daß sie auf ihre Heirat mit dem Arbeiter heiratet.

Das junge Mädchen lehnt das ab; Lucien zieht einen Revolver aus der Tasche. Mit einem Schuß in die Schläfe tötet er Madeleine. Dann jagt er sich selbst eine Kugel durch den Kopf. Aber der Schuß, den er sich zudachte,

war nicht tödlich. Die Kugel hatte die rechte Schläfe durchbohrt und war im Knochen festgeblieben. Hätte man sie operativ entfernt, wäre das Ende gewesen. So ließ man sie liegen. Aber sie hatte nicht nur den Schmerz zerstört, sondern auch das Gehirn verletzt. Und als Lucien nach fünf Tagen zum Bewußtsein erwachte, war er blind und geistesgestört. Er war überdies außer Fassung, einen artikulierten Laut hervorbringen; unter diesen Umständen war an eine Gerichtsverhandlung nicht zu denken. Man internierte den Mörder in der Zren-anstalt Marcellie und schloß die Akten über dem traurigen Fall. Vier Jahre lebte Lucien hier in völliger geistiger Unmündigkeit. Da trat vor wenigen Wochen plötzlich die verblüffende Wandlung ein.

Die Schwestern Luciens begannen sich wieder zu bewegen, das linke Auge gewann der Juchtel seiner Sehkraft zurück, und im selben Maße erwachte auch die Geistesfähigkeit wieder. Der Kranke fing plötzlich mit den ihm behandelnden Ärzten ganz vernünftig zu sprechen an, der Fall begann die Wissenschaft zu interessieren, man zog berühmte Nervenpsychiatern zu, und am 5. April ereignete sich das Wunder, daß Lucien auf einmal, dem Anschein nach völlig geheilt, von seiner Tat zu sprechen begann und seine sofortige Überführung an das Gericht forderte. Unter atemloser Anteilnahme der anwesenden Ärzte und Juristen legte Lucien ein volles Geständnis ab. Die Sachverständigen bezeichneten ihn durchaus als vernunftfähig und bei klarem Verstande. So hat nun das Gericht von Meurthe-et-Moselle den Prozess gegen Lucien anberaumt, auf dessen Ausgang man sehr gespannt ist. Luciens Genesung kann sein Todesurteil bedeuten.

„Nachhilfestunden“ per Radio

Ein Schachspieler für die Oberstufe.

Nach den schachologischen Polizeiverordnungen ist die Errichtung eines Rundfunksenders, wie in den meisten übrigen Ländern, genehmigungspflichtig. Aber darum kümmerte sich der kleine Walter Raclet einfach nicht. Er war ein begabter Radiospieler, und so errichtete er sich seinen eigenen Sender, den er eifrig Tag für Tag betätigte. Aber nicht etwa zu politischer Propaganda oder sonstigen verbotenen Zwecken — nein, der 16jährige pflegte schwierige Algebren-Aufgaben mit den dazugehörigen Lösungen oder die Überlieferung verzweifelter Briefe des Doid in den Weiser zu schicken.

Und dann gab es in Trenchin eine Gruppe von etwa 20 Jungen, die emsig zu gewissen Tageszeiten mit ihren Rundfunkgeräten die Schachaufgaben ihres Freundes Walter aufgingen. Das bedeutete nämlich für sie, daß sie eine Stunde länger Fußball spielen, Briefmarken tauschen oder Radios hören konnten, denn Walter Raclet pflegte die Lösungen der Hausaufgaben, die die Schüler aufbekommen hatten, mit Hilfe seines „Geheimdieners“ zu verbreiten. Und die Oberstufe von Trenchin freute sich ihres Lebens, die Hausaufgaben waren vermittels des Radios in wenigen Minuten zu Papier gebracht, man hatte Freiheit, so viel man wollte und konnte seinen Privatvergnügen widmen, anstatt zu „büffeln“, dies alles dank dem Erfindergeist des Wiltshülers Raclet.

Wer weiß, wie lange diese ungenüßliche „Arbeits-erleichterung“ noch fortgedauert hätte, wenn sich die übrigen Rundfunkhörer von Trenchin, die weniger Wert auf Mathematikaufgaben als auf Unterhaltungsmusik legten, nicht zu Hunderten bei der Post beschwert hätten, daß sie beim Radiomusikprogramm unter fortgesetzten Störungen, offensichtlich durch einen illegalen Sender, verurteilt zu werden. Strunzungen meldeten die Behörden die Vorfälle nachtrag, wo man folgende Unheil witterte und eine mit den modernsten Kontrollapparaten versehene Sonderkommission nach Trenchin entsandte.

Man war überzeugt, ein gefährliches Spionageschloß, das sich mit hochentwickelten Mitteln bediente, befand sich zu haben. Denn wer würde daran zweifeln, daß die mathematischen Formeln und die lateinischen Verse, die hier von einem Schachspieler in den Weiser geschickt wurden, in Wirklichkeit nur ein geheimer Code für eine umfangreiche Spionagetätigkeit waren? Nein, für so dumm sollte man die Herren in Prag nicht halten, daß sie sich durch die scheinbar so harmlosen Sendungen blaffen ließen! Umso überraschter war die Sonderkommission, als sie nach tagelangen Forderungen den Wiltshülers in der Person des Wiltshülers Raclet ertrappe, dessen kunstvoll gebauter Schachspieler auf dem Speicher des elterlichen Hauses logisch beschlagnahmt wurde.

Aber mit dem Hochspratzspruch wurde es nicht. Das Jugendgericht von Trenchin mußte sich davon überzeugen, daß die Mathematikaufgaben wirklich nichts anderes als Mathematikaufgaben, und die Doid-Überlieferungen nichts anderes als Doid-Überlieferungen waren. Der radio-begehrte Junge wollte nur seinen Wiltshülers die Hausaufgaben erleichtern. So kam er, beziehungsweise sein Vater, mit einer Geldstrafe davon. Die Oberstufe von Trenchin aber muß ab jetzt wieder „büffeln“.

einen Gruß hinüber in die Zellen seiner Kameraden. Wie schlau deren Ders, als sie die traurige Melodie nach furchtbaren Mühsalungen hörten:

„Kamerad, reich mit die Hände, seit wollen wir zusammenhängen!“

Sadomski erzählte noch später, nach seiner Rückkehr von der Verhörschicht St. Martin de Re, man könne nicht beschreiben, wie damals dieser Gruß neue Hoffnungen freudig bei allen auslöste, das bezaubernde Gefühl, einen Kameraden in der Nähe zu wissen, der sich für die Freiheit einsetzte.

Wie schmerzhaft war es für den alten Jupp, seinen Offizier und seine Kameraden verhaftet und in nicht erreichbaren Kerkerzellen zu wissen, ohne helfen zu können. Am nächsten Tage schon wurden die Verhafteten — unter ihnen Schlageter — geistlich und unter härtester Bewachung nach Düsseldorf überführt.

Das Todesurteil ließ Jupp nicht mehr zur Ruhe kommen: sein Ders transitierte sich zusammen.

Auf der Fahrt des toten Helben in seine Schwarzwaldheimat hielt Jupp Federer am Sarne mit die Ehrenwache. Vor dem Sarne trug er auf dem Wege zum Grab das Kissen mit den Orden- und Ehrenzeichen seines Offiziers Albert Leo Schlageter. Federer und Krause, die dem Jupp der Franzosen entkommen konnten, wurden nun von Einwohnern der Seiden-Weiler geleitet. Beide hatten nichts anderes getan, als mit Schlageter für die deutsche Heimat gekämpft. Hingegen brachte Federer und Krause zu seinen Freunden nach Waldd in Sicherheit. Es muß hier besonders des Freiherren von Dalmeid auf Schloß Dalmeidstal in Waldd und des verstorbenen Bürgermeisters Friedrich Kütke aus Waldd gedacht werden, ebenso des verstorbenen Generaladjutanten Wiegand in Corbach, denn diese drei Männer waren in der schwersten Zeit immer zur Unterstützung bereit.

Im Spätherbst 1924 war Federer in der „Arbeitsgemeinschaft Kalkbäck“ auf dem Gut „Kalkbäck“ ein Wabdarat des damaligen nördlichen Abordnungen von Graef, tätig. Dort beauftragte ihn sein Sprengkamerad Federer, der nach Rückkehr aus einer 15-jährigen französischen Zwangsarbeit auf dem schmerzlichen Schloß des inzwischen verstorbenen Herrn von Graef Erholung fand.

Jupp Federer, der in Freiburg-Jährigen i. Breisgau tätig und beiseite mit seiner Frau lebt — er hat nach jahrelanger Verlobungszeit und Arbeitslosigkeit im Sommer 1933 eine kleine Unternehmung gegründet — ist die erste Person, die in der „Arbeitsgemeinschaft Kalkbäck“ tätig war und in herborragender Weise bekannt. Dieses treuen Burschen Albert Leo Schlageter, der als tapferer Frontsoldat und unerfahrener Freikorpskämpfer aus Wiltshülers kannte, hier bedenkens zu gedenken, liegt mit am Herzen, weil alles Große in der Welt nur allein durch Treue geworden ist.

Treue und Ehre ist eins!

Paula Wessely

anlässlich seines Aufenthaltes in Wien besuchte unser Mitarbeiter Armin Schöndberg die Tobis-Schau-Werkstatt auf dem Rosenhügel, wo zur Zeit der neue Paula-Wessely-Film „Der Spiegel“ gedreht wird. Aus den Unterhaltungen, die er mit Paula Wessely hatte, entnahm das folgende Lebensbild der großen Schauspielerin.

Bildnis: Carl Wessely

Wenn das Deutsche Volkstheater in Wien eine neue Komödie herausbrachte, in der Rudolf Troltsch auftrat, konnte man jedes Mal bei der Premiere, knapp nach sieben als die Musik schon begonnen hatte, einen etwas schmerzhaften Mann sich langsam durchs Gewühl schieben und umständlich stehen bleiben. Er sah gelangt und mit feierlichem Ernst auf den Vorhang, der jeden Augenblick auseinandergehen würde, und rührte sich während der Dauer des Stückes kaum.

In Sonn- und Feiertagen, wenn es zwei Vorstellungen gab, pflegte nun dieser Mann in der Pause zwischen der ersten und zweiten Aufführung in ein Restaurant in der Nähe zu laufen, um dort schnell sein Nachtmahl herunterzuschlucken. Er fieberte bei den letzten Bissen schon, nur schnell wieder in den Theaterraum untertauchen zu können. Das dröhnende Beifallsstürmen noch im Ohr, machte er sich nach Schluss der Vorstellung auf den Nachhauseweg. Und während er die Treppe zu seiner Wohnung hinaufstieg, hielt er sich manchmal an dem Treppengeländer fest, um einen Troltsch-Text zu deklamieren, von denen er so viele in seinem Kopf hatte.

Der Vater unserer Schauspielerin, von dem hier die Rede ist, der Herr Schlächtermeister Carl Wessely, war einer von den theaterbesessenen Leuten, die Wien schließlich zur Theaterstadt gemacht haben, und dem man, wenn man ihn in seinem Laden sah, nicht ein Tütchen von der Theaterleidenschaft anmerkte. Zumeist nur die Kleidung des Vaters zur Bühne oder das Vorbild seiner älteren Schwester, der Burgschauspielerin Josefina Wessely, hernahe seiner Tochter Paula einen Fingerzeig gegeben haben, läßt sich schwer sagen.

Das fromme und fleißige Kind.
Am 15. Bezirk Wiens, in dem großen Haus Sechshausstraße 13, das eine Reihe von Räden beherbergt, verlebte unsere Paula Wessely ihre Kindheit. Auf diesem Fleckchen, das oben liegend, hat sie ihre ersten Worte gesagt, in diesem Hof hat sie mit ihrer älteren Schwester ihre ersten Schritte gemacht und dort an den Schaulustigern hat sie manchmal in die Hände geklopft und sich die Nase an den Scheiben plattgedrückt. Sie war, den Kleinkindern Jahren entwachsen, ein sehr frommes und fleißiges Kind. In der benachbarten Kirche konnte sie Stundenlang in sich versunken die bunten Glasfenster betrachten, und schon in der „Tafel-Kasse“ stellte ihre Lehrerin fest, daß hinter den offenstehenden Augen der kleinen Paula so viel schöne Reue und Stille steckte. Paula war vom ersten Tage an eine witzige, lebendige und folgsame Schülerin, die jedoch Kind genug war, um so manchen Streich mitzumachen. Freilich am liebsten machte sie aus ihrem kleinen Schulkameraden und spielte vor ihren Klassenkameradinnen die Lehrerin, die ein richtiges Notizbuch mit den Namen der Schülerinnen besaß und dahinter Bemerkungen wie „nicht bei der Sache“, „sehr ausgelassen“, „fortwährend vorlaut“ machte. Wieben einmal die Schülerinnen aus, so spielte sie, Rede und Gegenrede haltend, Schule allein.

„Bitte, das ist meine Tante!“
In die Klasse aufgeführt, die Madeleine Gutwenger unterrichtete, hatte Paula schon Gelegenheit, hier und da zu zeigen, was in ihr für ein Talent steckte. Als die Lehrerin bemerkte, daß ihre Schülerin Paula im Deutschunterricht Prosa und Gedichte mit einem ganz eigenen Einfühlungsvermögen vorzutragen verstand, rief sie den Wessely-Eltern, aus dem Wädel eine Schauspielerin zu machen.

An dem Tage, wo der Vater seine Einwilligung gab, daß die Tochter schon sehr zurückhaltende junge Wessely noch erntet gewesen sein.

Man fragte die Lehrerin kürzlich einmal, was sie über ihre einzige Schülerin Paula Wessely sagen konnte. „Gleich am ersten Tage“, erklärte Madeleine Gutwenger, „bin ich auf Paula aufmerksam geworden, als sie mit anderen Neulingen den Worten zuhörte, die bei Schulbeginn an die Klasse gerichtet werden. Der Blick ihrer hellen Augen, aus dem Vertrauen, fester Wille und freudige Erwartung sprachen, ist mir gleich aufgefallen. Wie oft verjügte ich, im Deutschunterricht mit meiner Bewunderung über ihre eindrucksvolle Vortragweise hinter dem Berg zu halten, damit ich sie nicht eingeblendet machte. Einmal sagte ich: Kein Wunder, du hast ja eine berühmte Namensschwester!“, worauf Paula mit heller Stimme und rotem Kopf entgegnete: Bitte, das ist meine Tante!“

Paula wollte eigentlich nie Schauspielerin werden.

„So weit meine Erinnerungen zurückreichen“, schrieb einst die Burgschauspielerin Josefina Wessely, „hätte ich nur einen Gedanken, nur ein Ziel, nur einen Wunsch, — der Bühne anzugehören. Wurde in meiner Umgebung von Theater gesprochen, wie hörte ich auf, und mit meiner Buchstabierkunst verlor ich, an jeder Straßenecke, vor jedem Theaterzettel Titel der Stücke und Namen der Schauspieler zu entziffern.“

Paula dagegen hat diese Sehnsucht zur Bühne nie empfunden. „So viele Berufe dachte ich mir damals als Kind aus“, erzählt sie treuherzig, „nur den einer Schauspielerin nie. Weil ich darin eigentlich keinen

Wort, sondern eine wunderbar verzauberte Vision sah. Sie habe ich mir eigentlich gewünscht, selbst auf der Bühne zu stehen, sondern ich stand eben auf einmal im Rampenlicht zu meiner eigenen Bewunderung!“

Das Kammermädchen Paula Wessely.

So lange die Welt steht, hat sich noch keine Kammergasse in irgend einem herrschaftlichen Hause so benannt, wie es auf den Bühnen die „Bühnen-Kammergasse“ tut: Mit leibenden Strümpfen, kokettten Häubchen und vielen Blüten ins Parfüm, mit dem Ausruf „nicht doch“, wenn sie in die Schürze geknien wird, und mit einem endlosen nichtendwollenen Abgang von der Bühne — so kennen wir sie.

Auch die Besucher des Deutschen Volkstheaters haben in Garbous „Cyprienne“ ein Kammermädchen. Es hieß — was nicht wunderbar — Josepha und trug auch eine weiße Schürze. Diejenige jedoch, die diese Schürze der Josepha mit anderem ausfüllte, als man bisher von Jolendarkellerinnen gewohnt war, hieß Paula Wessely, was indes schon eher wunderbar war, weil das Wiener Theaterpublikum sehr wohl eine Josepha Wessely, aber bisher noch keine Paula Wessely kannte.

Paula Wessely hatte mit ihrem ersten Sprung auf die Theaterbühne nicht nur das Vertrauen des Theaterdirektors gerechtfertigt, sondern eine künstlerische Wertschätzung abgegeben, die sich mancher in seinem Gedächtnis aufbewahrt.

„Ein originelles komisches Bühnentalent.“

Am Freitag, 13. Februar 1925, kam Paula Wessely in der Premiere Guitras „Hilse, Diebe, Liebe!“ zum zweiten Mal als Kammermädchen auf die Bühne des Deutschen Volkstheaters gewandt und hand, als sich der Vorhang senkte, in brausendem Beifall. Am nächsten Tag waren sich alle Wiener Zeitungen darin einig, in Paula

Wessely endlich ein „originelles komisches Bühnentalent“ entdeckt zu haben. Auf die Frage des ersten Reporters, der sie interviewte, was sie von ihren Schauspielerinnen gelernt habe, soll ihre Antwort gewesen sein: „Von der ersten das Dekorationsgeschick! Von der zweiten (der Lehrerin von Joseph Rain und Josephine Wessely) das Pathos und von der dritten die Sicherheit. Und von allen dreien, wie man nicht schauspielern soll.“

„Nur schade, daß sie keine eigentlich schöne Frau ist!“

Nach kurzem Verweilen an dem Deutschen Volkstheater in Wien, wo ihr zum ersten Mal klar wurde, was es heißt, Schauspielerin zu sein, entdeckte sie der Regisseur Karl Heinz Martin. Er nahm Paula Wessely für die Rolle der Tänzerin Jipil in „Fransiska“ mit nach Berlin, wo sie im Theater in der Königgräzer Straße ungeteilten Beifall fand. Man glaubte in ihr die Schauspielerin gefunden zu haben, die ihr eigenes Gesicht hatte und nicht die lustige und kummerlose Verkleidung trug, die die Wiener Schauspielerinnen sonst hatten. Als während ihres kurzfristigen Gastspiels in Berlin ein bekannter Filmman auf sie aufmerksam gemacht wurde, meinte er, als er sie gesehen hatte: „Wie wunderbar hat dieses Wiener Mädel die Jipil mit ihrem eigenen Blut gemischt, nur schade, daß sie keine eigentlich schöne Frau nach dem Gesetze des Films ist. Aber ihr bewegliches, wechselndes Gesicht mit den tiefstehenden brennenden Schauspieleraugen hat etwas ungemein Anziehendes.“

Der Sprung nach Prag.

Am 1. September 1925 konnte man in den Wiener Zeitungen lesen: „Paula Wessely, Mitglied des Deutschen Volkstheaters, verläßt dieser Tage Wien, um ein Engagement am Deutschen Theater in Prag anzutreten. In der scheidenden Künstlerin verliert Wien eines seiner künftigen dramatischen Talente und man kann nur der Hoffnung Ausdruck geben, daß Paula Wessely recht bald den Weg in die Heimat zurückfinden möge.“

Als wenige Tage später in Prag der Schauspielerin Paula Wessely ein endloser Beifall dankte, vernahm sie neben ihr der Partner aus „Die neuen Herren“, von dem sie damals noch nicht wußte, daß er Ullrich Hörbiger ist. Sie kam in Prag in einem guten Duzend der damals modernen Mädchenrollen auf die Bühne. „Die Stille“, hieß es darauf in den Zeitungen, „werden verschwinden, die neue Schauspielerbühne unserer Entbehrung wird, so hoffen wir, bleiben.“

Schon damals besaß Paula Wessely diese blühende Technik, im Gespräch vom Partner das Wort wie einen Ball abzuwerfen und es zurückzuwerfen, und schon damals spürten die Hellsehenden, daß sich in Paula Wessely eine „zarte und beseelte“ Künstlerin an der Schauspielerbühne verewigen würde. „Es ist schade“, sagte ihr einmal ein Gönner, „daß Ihnen auch Frechlinge, Diebische, daß Ihnen auch Dummheit, Verlegenheit und Spak wie angehängt seien. Wenn Sie sich nur auf das Paula Wesselysche beschränken würden, wären Sie in einem Jahr die beste Schauspielerin in ganz Europa.“

(Schluß folgt)

Göring und der Reichsluftschutzbund.

„Deshalb möchte ich nochmals die Ermahnung an das ganze deutsche Volk richten, im Reichsluftschutzbund diejenige Organisation zu sehen, die vom Führer dafür eingesetzt ist, in schwerster Not, in den Stunden höchster Bedrohung des Volksgenossen zu helfen und sie vor Vernichtung und Untergang zu bewahren, und deshalb diese Organisation zu unterstützen und dafür zu opfern!“

Nach der Arbeit das Vergnügen



Arbeitskräften beilegt, andererseits wurde durch die Verbilligung der Geräte und die Schaffung des Volksempfängers dafür gesorgt, daß die wieder zu Verdienst gekommenen Volksgenossen auch ein preiswürdiges Gerät vorfinden. Aber man blieb dabei nicht stehen. Der Volksempfänger wurde noch preiswürdiger gestaltet und auch für die übrigen Rundfunkgeräte wurden Preisherabsetzungen bewirkt. Wie stark sich die von verschiedenen Seiten her wirkenden Maßnahmen auf die Zunahme der Rundfunkteilnehmer während der vergangenen fünf Jahre ausgewirkt haben, welche sprunghafte Steigerung sie von Jahr zu Jahr zur Folge hatten, zeigt unser Schaubild.

(Zeichnung: v. Zellnick - Scherl-M)

Hochzeit, wenn alles draußen blüht

Das Leben junger Menschen hat viele schöne Tage. Den aller schönsten davon, den Hochzeitstag, legt man gern in die Zeit, wenn alles draußen blüht. Offen werden im Frühling geschlossen und die Natur streut Blumen dazu auf den Weg.

Die Mode will nicht nachsehen. Auch sie nimmt ihre blumigsten Stoffe und zaubert daraus sommerliche Kleider von leuchtender Farbenpracht, die der Braut das Geleit geben sollen. Diese Kleider sind so bunt, so ins Auge fallend, daß man ihnen nicht weite Röcke von stiller, edler Prägung geben mag. Lieber läßt man sie schmal und eng an der Figur heruntergleiten, rafft sie ein wenig auf der Brust und nimmt dem Kleid durch kleine Ärmel und hochgehende Ausschnittlinie das übertriebene Pompöse, in das sie sonst unrettbar verfallen würden.

Kleider aus pastellfarbigem Taft oder zarter ein wenig steifer Spitze dürfen es sich eher leisten, ihre Röcke in weiten Gloden ausschwingen zu lassen. Wie eine Wolke umbauken sie die zierlichen Gestalten der Brautjungfrauen. Die jungen Damen wissen wohl, warum sie sich gerade für eine Hochzeitseinkleidung so besonders hübsch machen möchten. Eine Hochzeit zieht die andere nach sich, sagen Erfahrene. Im Wettbewerb darum, wer die nächste sein wird, überbieten sich ihre reizenden Kleider: das blaßblaue Spitzenkleid mit dem neuen quergebogenen Corsetteffekt, handgehoben bis zu den Hüften und weit am Rock ausladend, das gelbe Stillkleid aus Georgette mit der pärllich von Querspalten umspannten Spitze und das mattröte Taftkleid im Empiregeschmack, das einen hochgeführten Rock hat und von einem um den Rücken geschlungenen Bandel gehalten zu sein scheint.

Auch an Winterhalter, Watteau und Greuze wird der Geschmack geschult, und manches wieder hervorgeholt, was man einstmal trug. Von Fächern aus dem Kleidermaterial ist die Rede, von fingerlosen Handschuhen, von Blumen, Bändern, Tüll und Beiden im Haar.



Hochgefeiertes Abendkleid aus einer bunten, weichen Spitze mit kurzen Ärmeln. Ultra-Schnitt K 7896

Starkes Spitze als Sommerkleid in der neuen handgehobenen Corsetteform gearbeitet. Ultra-Schnitt K 7828

Vorn geschnittenes Brautkleid aus schöner, schwer fallender, bogenförmiger Kreppspitze. Ultra-Schnitt K 7854

Blau-schwarzes Brautkleid mit dem Ober- und Unterrock aus demselben Material. Ultra-Schnitt K 7898

Ein empfindlich hochgefeiertes Kleid für die jüngsten unter den Brautjungfrauen. Ultra-Schnitt K 7810

Röcke aus weitem Seidenstoff, über ausgeschnittene bunten Schleier, die den Körper zu tragen. Ultra-Schnitt M 2713

Schöner langer Abendmantel. Die Brautmutter trägt ihn in blaß über einem grauen Kleid. Ultra-Schnitt M 2712

Inmitten ihrer Brautjungfern steht die Braut selbst in der schönen Einfachheit ihres auf eble Linie gestellten weißen Seidenkleides. Doppelseitiger Stoff hat den erwünschten schweren Fall. Auf jede Garnitur ist bewußt verzichtet. Nur gegogene Fältchen streifen sich körperbetonend um ein schlankes Ebenmaß. Selbst der Ärmel ordnet sich in schmaler

Geradheit der schlichten Eleganz des Gesamteindrucks unter. — Neben den Kleibern gilt das Interesse der Eingeladenen auch dem, was man über dem Kleid trägt. Ausgeschnittene Kleider verlangen häufig nach einer Fülle. Ein weißes Pelzcape kann den Reiz der Gipselendung auf diesem Gebiet für sich in Anspruch nehmen. Seider besitzen die meisten es

nicht. Doch erweist sich eine weiße Jade aus Seidenpelz ebenfalls als sehr brauchbar. Von vornehmer Anmut sind lange, offen zu tragende Seidenmäntel in schönen Abendfarben. Eine Brautmutter würde den Mantel vielleicht in Blau oder einem graulichen wählen, eine jüngere Dame dagegen in Kornblau.

M. A.

Modische und preiswerte Stoffe kaufen Sie bei



Nicht mehr Ullstein-Schnitte sondern „Ultra“-Schnittmuster. *Das ist der neue Name des altbewährten „sprechenden“ Ullstein-Schnitts.

Brennofen einer Stendaler Ziegelei entdeckt.

Zur Zeit war das von der Kriminalpolizei Magdeburg erfaßte, führte der jetzt festgenommenen Mörder ein Grabmal mit sich, das er unterwegs gefunden hatte. Als dem Verhafteten auch das Grabmal übergeben wurde, kam der Körper aus einem Vertiefung und wurde dort abgelegt. Ein Steinblock, der die Leiche bedeckte, ließ ihn sofort die Polizei, die den Verdächtigen festnahm. Auf der Wache stellte sich dann heraus, welchen man gemacht hatte. Nach den Aussagen des Mörders hat dieser nach dem Entweichen keine Gegenstände mehr mit sich genommen. Die Leiche wurde am nächsten Morgen in der Nähe des Grabmals gefunden. Die Leiche wurde sofort in die Leiche gebracht, die sie getrennt, als sie sich verlor glaubten.

England bereitet sich für den Ernstfall vor.

Auf die Frage der Schaffung eines Generalstabsministeriums erwiderte, sagte der Minister, daß man die Kriegsverfahren nicht vernachlässige. Die Regierung habe Pläne für die Zukunft. Sollte der Augenblick für eine schnelle und drastische Aktion kommen, werde man die Regierung treffen. Die Pläne seien fertig. Das notwendige Personal werde geschaffen, man brauche nur noch auf den Anstoß zu warten, und die gesamte Maschinerie werde in Bewegung gesetzt.

[illegible]

Samburger Warenmarkt

Kaffee: Zwar ist die Umlagertätigkeit geringer geworden und nach den in der Vormonats erfolgten Zulagen eine Verbilligung eingetreten, doch behandeln wir Inlande laufendes Absatzgeschäft zu den bisherigen Preisen. Das Transittgeschäft entwickelte sich befriedigend. Preise unverändert.

3. Zucker: Effektivmarkt: Entsprechend des Auslands-
marktes verlief der Effektivmarkt in rubia-stetiger Sal-
do. Preise wie zuletzt. — Auch der Terminmarkt nahm
einen rubigen Verlauf bei unveränderten Preisen.

Kunststoffe blieben begehrt. Preisänderungen traten nicht ein.
Kohle: Die Preise glitten am Weltmarkt ab, andererseits ist die Kaufkraft noch nicht größer worden. Tendenz: Raum stetig.

Italienischer Schweinemarkt

Auftrieb: Ferkel 1200, Säugschweine 224, zusammen
 Es lösteten im Großhandel: Ferkel unter 12 Wochen
 1 RM., 6—8 Wochen alte 18—24 RM., 8—12 Wochen
 24—34 RM., Säugschweine: 3—4 Monate alte
 14 RM., 4—6 Monate alte 44—60 RM., größere
 bedeutend höher. Marktwert auf langsam.

Mittwoch, den 25. Mai 1938.	12,00 Die Wertpause bei der Stadtverwaltung Krefeld.
6,00 Morgenlied — Wetterbericht.	13,00 Nachrichten — Glückwünsche.
6,10 Arie — e beugt!	13,15 Mittagskonzert (Industriealkyllplatten).
6,30 Freut euch des Lebens!	14,00 Nachrichten.
7,00 Nachrichten — Morgenlied — Morgenruf.	14,10 Melodie — aus Köln am Rhein.
7,10 Feindkonzert.	15,00 Kinder, hört zu!
8,00 Wetter — Wasserland — Kalenderblatt.	15,30 Ich Wohle am Venet am Sonat. Gedichte in niederdeutscher Mundart.
8,10 Frauenturnen.	15,45 Wirtschaftsmeldungen.
8,30 Für die Arbeitstameraden in den Be- trieben: Unterhaltungsmusik.	16,00 Rür freien Familienforschung.
9,30 Bau: geistliches Leben.	16,30 Musik am Nachmittage aus Köln.
9,45 Nachrichten.	17,00 — 17,10 Der Erdbiler.
10,00 Am Anfang war die Tat. Eine Hörfolge um Johann Wolfgang von Goethe.	18,00 Griff ins Leben.
11,45 Bauer, merz auf!	18,30 Zinnenmusik (Schallplatten).
11,55 Wettermeldungen für den Bauern	18,45 Deutsches Turn- u. Sportfest Breslau 1938

Keine Erfolge der Spanienboltschewisten trotz Einsatz modernster Mittel

Der nationale Heeresdirektorstatter meldet, was am zweiten Tag der seit langem geplanten Offensive an der Katalonien-Front. Das seit vielen Jahren in Barcelona über Frankreich einlaufende Material war für diese Offensive bereitgestellt worden, die die Katalonien-Front eine völlige Entlastung bringen sollte. Die Offensive wurde unter dem Einfluß großer Verluste an Toten und Verwundeten gemeldet. Durch den tiefen Fronteinbruch der nationalpazifistischen Truppen verloren die Bolschewisten ihre Hauptversorgungs- und Befestigungswerke, die nach 20monatiger Arbeit ausgebaut wurden. Von 13 Beobachtungen wurden von Tagfühlungen und die 14. 17 bolschewistische Alleeen heruntergeschossen.

Das Wetter und immer wieder das Wetter!

Beobachtet man das Treiben an der Beurkundungs- sowie Deutschland-Kampfbühne, so kann man immer mehr der Feststellung machen, daß die Örtler auf immer effizienter Weise die Tafeln mit den Wetterarten aufstellen und sich eingehend über das Wetter-Thema unterhalten. Ein P. B.

Der Seelada bei der Welterkennung gab uns Gelegenheit einmal einen Geländeüberblick zu gewinnen und anderen die Gründe zu erkennen, weshalb am Sonntag die norddeutschen Küsten eine Ueberströmung durch die Deutschlänflieger erfuhr. Wir trennten, das am Anfang des Deutschlänfliegeraufmarsches und am Montag, sich durch den Einfluß einer Sturmung im Donauraum ein breites Regengewitter von Südwest nach Nordwest hob und vor allem in Deutschland und Süddeutschland schiefes Fluggeräusch brachte. Die Folge davon war, daß sich die meisten Deutschlänflieger zunächst nach Norddeutschland, Ostdeutschland und auch in unser Gebiet, das nur eine vorübergehende Wettererschleierung hatte, abzeichneten, zumal eine Besserung des Wetters vor Dienstag mittag für Süddeutschland nicht vorausgesehen werden konnte. Weit ungünstiger gestaltete sich am Dienstag die Deutschlänflieger.

Staatsrat Schmeer kündigt Ausbau der Umschulung an / Bewertung auch für Österreich

Die Arbeitsgemeinschaften sind in der Lage, die Arbeit der Arbeitergemeinschaften zu unterstützen und zu koordinieren. Die Arbeitergemeinschaften sind in der Lage, die Arbeit der Arbeitergemeinschaften zu unterstützen und zu koordinieren. Die Arbeitergemeinschaften sind in der Lage, die Arbeit der Arbeitergemeinschaften zu unterstützen und zu koordinieren.

Mit einem Schreiben vom 12. Mai hat Prof.

an den verdienten langjährigen Lehramtsbesitzern des Fußballs und Betreuer unserer Nationalmannschaft seinen herzlichsten Dank ausgesprochen. Dabei der Reichssportführer vorbehalten, in belagerten Fragen sich auf den Rat von Prof. Dr. Reinecke und hat ihn gebeten, sich nach wie vor den

Die Gruppenspiele um die Deutsche Handballmeisterschaft gehen nun mit Riesenschritten dem Ende zu. Nach dem letzten Kampftage, am Himmelfahrtstag und am Sonntag, müssen die Entscheidung bringen. Am Sonntag erst die letzten Spiele den Ausschlag geben. In

amm

Donnerstag, den 26. Mai 1918

6.00 Frühkonzert auf dem Kreuzer „Königsberg“
8.00 Wetter — Baßerstand.
8.05 Katholische Morgenfeier.
8.30 Hinaus in die Ferne!
9.30 ...

10,45 Zum 15. Todestag Schlageters. Zwei

11.15 Streichquartett in D-Moll (Der Tod und das Mädchen) von Franz Schubert.
12.00 Schlageter-Reiter.
13.00 Nachrichten — Glückwünsche.

14.00 Melodein — aus Geln am Rhein

15.00 Rund um den Maien. Was unsere
Hörer uns einfinden.
15.30 Zwischenuft (Schallplatten).
15.45 Das Kaninchen Mämmel. Blaubei von
Bauer.
16.00 Nachmittagskonzert. 1. Glas: Schiller

student". 4. a) Krome: Sehnsucht; b) Knüsmann: Italienische Serenade 5. Dertfler: a)

Klabautermännchen; b) Fuß auf Brautschau.
6. Kuf: Aus meinem Tagebuch. 7. a)
Meier: Serenade in Des-Dur; c) Orfied:
Aus dem Stegreif. 8. a) Haas: Lied der
Nachtigall; b) Rohmann: Taranielea. 9.

Gibt im allgemeinen das Bestreben der Mehrzahl

Ziehenden Verbände in letzter Zeit dahin, das reine Tempelmarktschreiben durch entsprechende Bedingungen bei der Ausfertigung von Gewadmärkten zu verbinden, so daß die Marktschreiber sich auch auf dem Schmalen Markttagstage über 95 Rm. gewährt eine Ausnahme gemacht. Die SA, die ihn zum ersten Male perantalkt und damit eine langjährige Tradition des SC Komet Berlin annimmt und den ehemaligen Armeegewadmarkt der Vorfreizeit unter Leitung der Berliner SA-Standarte 7 übernommen hat, wird der Verläufer dieser Forderung aber dennoch ablehnen. Die Erkenntnisse der letzten Jahre nicht unbeachtet zu lassen und die unidirektionalen Gleiterleistungen früherer Gewadmärkte zu bannen. Einige Bedingungen sind darauf hin, so hat das Mittelschreiben und Interagieren eines ermittelten Mannes den Namen der Kommandanten gegenwärtig zur Folge. Trotz einer 500-Mark-Garantie, die ein Mitglied erhalten ist, und einiger Sondernote für vor dem Ziel, bleibt die reine Marktleistung im Vordergrund.

Mit fast 800 Mannschaften aus allen Formationen mit Ausnahme der Polizei und des RAD ist das Meldebüro als erster Verbändiger Veranstaltung weit überfordert. Der Reichsheimverwaltung erhält den Ehrenpreis des Führers, während die Nationalsozialistische Jugendbewegung den Preis des Generalfeldmarschalls Göring, der Reichsmarine Dr. Goebbels und Dr. Ritter, Staatssekretär v. Hammer und Osten und Stadtpräsident Dr. Pippert; für die besten Mannschaften der einzelnen Organisationen haben deren Führer: Stadtkommando Lüne, Reichsbanner SS Himmler, Reichsführer Heintze und Reichsbanner SS Generallieutenant Christianien, Reichspostminister Dr. Gierke, Reichswehrminister des RAD Süßmann und SA-Obstgruppenführer von Jagow Sonderpreise gestiftet.

Neun Mannschaften starten

Die Bochumer Radrennbahn eröffnet am Samstagabend erstmalig in diesem Jahre ihre Pforten. Im Mittelpunkt steht ein internationales 75-Km.-Mann-Fahrradrennen, das mit neun Paaren besetzt ist. Allerdings wird es hier zu einem spannenden Zweikampf-Simo-Rüiter gegen Elze-Vollmann kommen. Ferner kann noch die harte Mannschaftsfahrradschlusssped (Berlin-Dortmund) eine Überleitung bringen.

Die neun Mannschaften: Staats-Belegers (Solland), Bufo-Maerich (Belgien), Hoffmann-Wülfel (Berlin-Dortmund), Simo-Rüiter (Köln), Göbel-Danzhof (Dortmund-Rogenbach), Ehmer-Bremer (Berlin-Bochum), Krieger-Lichtenberg (Bielefeld-Münster), Feuer-Kleinert (Köln) und Ebent-Gieseler (Ermers-Dortmund).

Im Rahmenprogramm gibt es ein Mannschaftsverfolgungsrennen über 20 Runden, in Punktstart über 30 Runden und den Amateuren in der Vorabereinn vorbesteht.

Trohrennen zu 97 Glodhede

am 26. Mai 1938.

Am Simmesfelstags feiert die M. Gladbacher Rennverein seine Frühjahrsveranstaltung an der M. Gladbacherbrücke. Der erste diesjährige Renntag am vergangenen Sonntag seierte dem zahlreichen erdrienen Publikum, das sich auch in M. Gladbach mit dem Trabepokal aufwartete. In allen Rennen kamen starke Reiter an den Weltplatz, und auch am Sonntag kam damit zu rechnen, dass der Sport auf adäquater Höhe stehen wird. Dem weitesten Publikum ist durch den Renntag am Sonntag monder Fingerzeige auf die Simmesfelstags-Rennen gegeben worden, denn viele in M. Gladbach bisher unbekannte Fahrer, die ihren ersten Renntag ihrer derzeitigen Form gegenübertreten, werden sich auch am Sonntag zeigen. Der Rennplatz wird sich erheben, wenn sein wird, am Donnerstags einen Sieger zu treffen.

Rheinmüdel — Stall Warfert —
Mengenlich — Metzen

Morgenroth — Matador — Arrat.
 Herenjunge — Luitpold — Graf Gehler.
 Davids Vertha — Matador — Constanzia.
 Rheinkolz — Dirigent — Quintilian.
 Fiedler — Benedikt — Goldine.

Am Sonntag steht im Pferdesport mit dem Jubel.

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. 101. 102. 103. 104. 105. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200. 201. 202. 203. 204. 205. 206. 207. 208. 209. 210. 211. 212. 213. 214. 215. 216. 217. 218. 219. 220. 221. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 228. 229. 230. 231. 232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 240. 241. 242. 243. 244. 245. 246. 247. 248. 249. 250. 251. 252. 253. 254. 255. 256. 257. 258. 259. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 270. 271. 272. 273. 274. 275. 276. 277. 278. 279. 280. 281. 282. 283. 284. 285. 286. 287. 288. 289. 290. 291. 292. 293. 294. 295. 296. 297. 298. 299. 300. 301. 302. 303. 304. 305. 306. 307. 308. 309. 310. 311. 312. 313. 314. 315. 316. 317. 318. 319. 320. 321. 322. 323. 324. 325. 326. 327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337. 338. 339. 340. 341. 342. 343. 344. 345. 346. 347. 348. 349. 350. 351. 352. 353. 354. 355. 356. 357. 358. 359. 360. 361. 362. 363. 364. 365. 366. 367. 368. 369. 370. 371. 372. 373. 374. 375. 376. 377. 378. 379. 380. 381. 382. 383. 384. 385. 386. 387. 388. 389. 390. 391. 392. 393. 394. 395. 396. 397. 398. 399. 400. 401. 402. 403. 404. 405. 406. 407. 408. 409. 410. 411. 412. 413. 414. 415. 416. 417. 418. 419. 420. 421. 422. 423. 424. 425. 426. 427. 428. 429. 430. 431. 432. 433. 434. 435. 436. 437. 438. 439. 440. 441. 442. 443. 444. 445. 446. 447. 448. 449. 450. 451. 452. 453. 454. 455. 456. 457. 458. 459. 460. 461. 462. 463. 464. 465. 466. 467. 468. 469. 470. 471. 472. 473. 474. 475. 476. 477. 478. 479. 480. 481. 482. 483. 484. 485. 486. 487. 488. 489. 490. 491. 492. 493. 494. 495. 496. 497. 498. 499. 500. 501. 502. 503. 504. 505. 506. 507. 508. 509. 510. 511. 512. 513. 514. 515. 516. 517. 518. 519. 520. 521. 522. 523. 524. 525. 526. 527. 528. 529. 530. 531. 532. 533. 534. 535. 536. 537. 538. 539. 540. 541. 542. 543. 544. 545. 546. 547. 548. 549. 550. 551. 552. 553. 554. 555. 556. 557. 558. 559. 560. 561. 562. 563. 564. 565. 566. 567. 568. 569. 570. 571. 572. 573. 574. 575. 576. 577. 578. 579. 580. 581. 582. 583. 584. 585. 586. 587. 588. 589. 590. 591. 592. 593. 594. 595. 596. 597. 598. 599. 600. 601. 602. 603. 604. 605. 606. 607. 608. 609. 610. 611. 612. 613. 614. 615. 616. 617. 618. 619. 620. 621. 622. 623. 624. 625. 626. 627. 628. 629. 630. 631. 632. 633. 634. 635. 636. 637. 638. 639. 640. 641. 642. 643. 644. 645. 646. 647. 648. 649. 650. 651. 652. 653. 654. 655. 656. 657. 658. 659. 660. 661. 662. 663. 664. 665. 666. 667. 668. 669. 670. 671. 672. 673. 674. 675. 676. 677. 678. 679. 680. 681. 682. 683. 684. 685. 686. 687. 688. 689. 690. 691. 692. 693. 694. 695. 696. 697. 698. 699. 700. 701. 702. 703. 704. 705. 706. 707. 708. 709. 710. 711. 712. 713. 714. 715. 716. 717. 718. 719. 720. 721. 722. 723. 724. 725. 726. 727. 728. 729. 730. 731. 732. 733. 734. 735. 736. 737. 738. 739. 740. 741. 742. 743. 744. 745. 746. 747. 748. 749. 750. 751. 752. 753. 754. 755. 756. 757. 758. 759. 760. 761. 762. 763. 764. 765. 766. 767. 768. 769. 770. 771. 772. 773. 774. 775. 776. 777. 778. 779. 780. 781. 782. 783. 784. 785. 786. 787. 788. 789. 790. 791. 792. 793. 794. 795. 796. 797. 798. 799. 800. 801. 802. 803. 804. 805. 806. 807. 808. 809. 810. 811. 812. 813. 814. 815. 816. 817. 818. 819. 820. 821. 822. 823. 824. 825. 826. 827. 828. 829. 830. 831. 832. 833. 834. 835. 836. 837. 838. 839. 840.

1. Rennen: 1. Saint Cyrien (Deurion), 2. Nectar des Dieux, 3. Guenée. Tot.: Sieg 50, Platz 17, 15:10. Ferner

2. Hennen: 1. Dede 7 (Tremou), 2. Bonardin. 3.
 Florentin. Tot.: Sieb 46, Flab 20, 54, 100, 82:10. Berner
 liefen 16 Vierde. Pa. 2—4—2.
 3. Hennen: 1. La Carline (Gigant), 2. Desagosa. 3.
 Duquain Trouin. Tot.: Sieb 43, Flab 27, 25:10. Berner
 liefen 8 Vierde. Pa. 3—4—4.
 4. Hennen: 1. Messanine (Koch), 2. Grenadier, 3.
 Grebateur. Tot.: Sieb 24, Flab 18, 83:10. Berner lief
 Vierde. Pa. 5—5—10.
 5. Hennen: 1. Vad (Koch), 2. Armando, 3. Singori.
 Tot.: Sieb 212, Flab 52, 15:10. Berner liefen 4 Vierde.
 Pa. 2—5—5.
 6. Hennen: 1. Budingham (Mantelet), 2. Topp, 3.
 Madrilene. Tot.: Sieb 22, Flab 30, 14:10. Berner liefen
 Vierde. Pa. 2—3—3.
 7. Hennen: 1.

Vorherlage für Mittwoch: Frische Nordwestwinde

Vorherige für Donnerstag: Winde um West, meist wolkig und vorwiegend trocken, mäßig warm.

Boigt: a) Gavotte; b) Alt-Wiener Menuett
10. Leuchner: Polkaeuter. 11. Schönan-
Grabste 12. Winkler: Neapolitanische
Ständchen. 13. Lautenschläger: Mit Lauten
und Fidel.
18.00 Eine heitere Geschichte.

Bas unsere 18,20 Solisten-Parade (Industrie-Schauplatz
und Aufnahmen)

19,00 Nachrichten.
 19,10 Zmilchsmarkt (Schallplatten).
 19,35 Himmelfahrt im Rundfunkbericht —
 Sportvorbericht.
 20,00 Reichsmittagsgasse 1938, in Düsseldorf:
 Hans Fißner: „Von deutscher Seele“. Eine
 romantische Kantate nach Sprüchen und Gedich-
 ten von Eichendorff, für vier Soloi-
 stinnen, gemischten Chor, großes Orchester
 und 7.
 22,00 Nachrichten.
 22,30 Unterhaltung und Tanz.
 24,00 — 3,00 Nachtmusik.

